

AB

39 $\frac{9}{h,10}$





00 Km



102

J 480



Briefe
des Herrn Marschals
Herzogs
von Belleisle
an

den Herrn Marschal
von Contades

die nach dem Treffen bey Minden unter
den Schriften des Herrn von Contades
angetroffen sind.

1759.

1791

Altehrwürdige

Handlung

von

dem

Handlung

und

Handlung

Handlung

1791

L121

un
lie
sch
ab
tu
ein
nie
re
sic
G
fe
ve
ge
die
an
en
J
B
ste
m
no
m
gl
sch

Vorbericht.

Gegenwärtige Briefe verdienen, ihres merkwürdigen Inhalts wegen, in unsre Sprache übersehet zu werden. Man liest sie mit Vergnügen; aber mit einem schauerndem Vergnügen, demjenigen ähnlich, welches man, bey der Betrachtung, den Umsturz drohender Ruinen, auf einem Gemälde, empfindet, wobey man nicht befürchten darf, daß sie uns unter ihrem Schutte vergraben werden. Man hat, sich bemühet, die im Originale enthaltenen Gedanken getreu zu liefern: Man will aber kein Übersetzer derjenigen Klasse seyn, quæ verbum verbo curat reddere. In gegenwärtiger Sammlung sind die ersten Briefe, die der Herr von Belleisle, im Jahr 1758 an den Herrn von Contades geschrieben hat, enthalten. Die noch folgenden von diesem Jahre, sollen nebst den Auszügen aus den Briefen des Herrn von Contades, mit ebenen ebenfals geliefert werden. Und da vermuthlich, auch die vom jethlaufenden Jahre, noch werden bekant gemacht werden, so wird man, so bald dieses solte geschehen seyn, sie gleichfals in einem deutschen Gewande erscheinen lassen.

Ver:



Versailles, am 8ten Julius 1758.

Nach der Abreise des gestern an Sie, mein Herr! abgefertigten Kouriers, kam hier ein anderer aus Manheim an, dessen Nachrichten uns überzeugten, daß wir die, zur Erhaltung Düsseldorf's nöthigen Maasregeln nicht zu frühzeitig entwerfen können. Seine Majestät, der König, verlassen sich zwar mit völliger Gewisheit auf die Treue des Kurfürsten von der Pfalz, und auf die Aufrichtigkeit Dero Gesinnungen: Sie können sich aber nicht so gewis auf die Minister Ihro Durchlauchten verlassen, die ganz entgegengesetzte Gesinnungen hegen können. Aus diesem Grunde befehlen Se. Majestät, daß sie von den acht Pfälzischen Bataillonen, die in Düsseldorf liegen, und wovon, meiner Meinung nach, ein jedes für den gegenwärtigen Feldzug auf 750. Mann gesetzt ist, ohne Zeitverlust sechs herausziehen. Man überläßt es Ihrer eignen Entscheidung, ob es nöthig sey, noch einige französische Bataillonen hineinzuwurffen. Mir scheint dieses überflüssig zu seyn, weil bereits vier Bataillonen daselbst liegen; und weil man auch, zu
 folge

folge dem, was ich Ihnen gemeldet habe, schwerlich eine ordentliche Belagerung zu befürchten hat. Wir müssen also nur darauf sehen, daß wir Herren der Stadt bleiben, und einem heimlichen Vergleiche, den man vielleicht eingehen möchte, vorbeugen. Man überläßt es ebenfalls Ihrer Entscheidung, mein Herr! ob der Herr von Bergenc das Commando daselbst führen könne, oder, ob man es einem andern Generale anvertrauen müsse, auf dessen Muth und Verstand, Sie ein größeres Vertrauen setzen. Ich kenne den Herrn von Bergenc nicht persönlich: es scheinen aber diejenigen, mit welchen ich von ihm geredet habe, keine grossen Gedanken von ihm zu hegen. Weil indessen Düsseldorf, wahrscheinlich Weise, nicht lange einiger Gefahr ausgesetzt seyn kan, so wird Ihnen vielleicht, die Veränderung des Kommandanten, nicht so gar nothwendig scheinen: Zumal wenn er vollkommner Herr daselbst ist, und wenn sie den größtesten Theil der pfälzischen Truppen, aus dieser Stadt werden herausgezogen haben. Das letzte ist unumgänglich nothwendig, und sie können es auch ohne Mühe ausführen, vermittelst der Brücke, die Sie nicht nur der rechten Seite des Rheins vollkommen versichert, sondern vermittelst welcher Sie auch, so

viele Truppen, wie Sie nöthig achten, in Düsseldorf hineinwerfen können.

Aus den Berichten, die ich am 5ten dieses von dem Herrn von Castris aus Lüttrich erhielt, habe ich gesehen, daß alles völlig abgerndet, und zu Schiffe nach Givet gebracht sey. Er war im Begriffe, mit den Dragonern de la Ferronaye, nach Tirlemont zu gehen, vier bis fünfhundert Hannoverische Husaren oder Jäger zu verjagen, die bis in Brabant, Kontributionen einzutreiben, vorgezungen waren. Ich kann es nicht glauben, daß des Erbprinzen von Braunschweig Durchlauchten es gewaget haben, mit Ihrer Infanterie über die Maas zu gehen. Sie würden es unstreitig gleich Anfangs gethan haben, wenn Sie aus der geringen Anzahl der Truppen, die in den dasigen Gegenden sind, hätten Vortheil ziehen wollen; dahingegen Sie es sich gar leicht vorstellen können, daß man bey geschעהer Verzögerung, Ihnen eine gehörige Anzahl Soldaten, aus dem Königreiche entgegen senden werde. Alles dieses befestigt mich je mehr und mehr in den Gedanken, daß Ihre Durchlauchten der Prinz Ferdinand, Ihre Absichten nicht nach der Gegend der Maas gerichtet haben; oder wenigstens, daß sie die Ankunft der Engländischen Flotte, in dem Ausflusse der Schelde, oder zu Wilhelmsstadt, nicht erwarten werden. Dieser Ursache wegen muß man
fort:

fortfahren in Jülich Defen zu bauen, und mahlen zu lassen. Wir nähern uns jetzt dem 10ten Julius, der Zeit, die zum Ausbruche des Prinzen von Soubise gegen Marburg bestimmet ist. Man muß es erwarten, was für Wirkungen derselbe, in Absicht auf die Bewegungen des Prinzen Ferdinands, hervorbringen wird.

Wenn es möglich wäre, mein Herr! so wünschte ich, daß Sie sich ein genaues Verzeichniss von den Bataillonen und Eskadronen verschafften, aus welchen die Armee des Prinzen Ferdinands bestehet. Unserm Verzeichnisse zufolge machen die Hannoveraner überhaupt 28 Bataillonen aus. Es ist nicht warscheinlich, daß nicht einige davon jenseits der Weser, zur Bedeckung der Brücken, und zur Erhaltung der Kommunikation, solten geblieben seyn. Mir scheint man es also ziemlich hoch zu treiben, wenn man die Hannoverische Infanterie auf 18000 Mann setzet; zumal, da sie, in der Anwerbung neuer Soldaten, nicht eben gar zu glücklich gewesen sind. Einen grossen Theil derselben hat man zum Dienste zwingen müssen, und man hat uns von Hamburg aus gemeldet, daß mehr als die Hälfte davon ausgerissen seyn.

Die Braunschweigischen Truppen machen, wenn sie volzählig sind, 6000 Mann aus; es wäre viel, wenn ihrer wirklich 5000 wären.

Die Anzahl der Hessen überhaupt, erstreckt sich auf 10000 Mann. Allen Berichten des Prinzen von Soubise zufolge, sind ihrer 3000 in Hessen geblieben; und folglich sind ihrer nur 7000. bey der Armee.

Lippe und Gotha bringen nicht mehr als 2000 Mann auf. Ueberhaupt bestehet also, die Infanterie, da keine Preussische bey derselben zugegen ist, aus 32000 Köpfen. Wie viel sind nun von dieser Anzahl, in dem Treffen vom 23ten Junius getödtet und verwundet? Wie viele sind in den Hospitälern? Fügen Sie zu diesen die Detaschemente hinzu, von welchen ich oben geredet habe, so wird es Ihnen, mein Herr! nicht schwer fallen, die Anzahl derer, die Ihnen Widerstand bieten können, ausfindig zu machen.

Was die Kavallerie betrifft, so bestehet die Hannoverische überhaupt aus 34, die Hessische aus 16 Eskadronen, von welchen letztern wenigstens fünf in Hessen geblieben sind. Dies macht insgesamt, da Braunschweig keine geliefert hat, 45 Eskadronen aus. Zu diesen muß man noch die Preussische Kavallerie hinzufügen. Ich weiß die Anzahl derselben nicht. Sie werden mir ein Vergnügen erweisen, wenn Sie mir sie melden.

Dero Armee hingegen wird sich von dem Augenblicke an vergrößern, in welchem Sie die Obermacht wiederum werden erhalten haben, und so bald die Kommunikation mit Wesel Ihnen wie

wieder offen stehet. Sie haben alsdan nicht nöthig, weder zu Düsseldorf noch zu Jülich, einige Truppen zurückzulassen: Und alle nach Lütlich beorderten Detaschemente, werden sich wieder mit Ihnen vereinigen können.

Was anlanget die drey Bataillonen, die in Airemonde lagen, so glaube ich Ihnen bereits gemeldet zu haben, daß sie nebst dem Regimente de la Ferronaye, disseits der Maas, Brüssel und Antwerpen zu bedecken, bleiben sollen, bis die Sachen sich mehr werden aufgekläret haben.

Ich habe nichts zu dem hinzuzufügen, was ich Ihnen in meinem gestrigen Schreiben gemeldet habe. Meine Gedanken bleiben unverändert; doch so, daß ich die Einrichtung des Ganzen Ihrer Klugheit überlasse, weil Sie an dem Orte zugegen sind, wo sich die Begebenheiten zutragen, und Sie dieselben in der Nähe sehen.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.



Versailles, am 15ten Julius 1758.

Dero Schreiben, mein Herr! mit welchem Sie mich am 8ten dieses Monats, in Antwort auf das meiniae vom 3ten bechret haben, ist mir eingehändigt worden. Ich habe dasselbe, nebst dem Briese des Herrn Grafen von Clermont, Ibro Majestät dem Könige, die sich zu St. Hubert befanden, überreicht. Nichts ist lobenswürdiger, als die Aufführung dieses Prinzen gegen Sie, und sein Entschlus, sich bey der Armee so lange aufzuhalten, bis Er Sie derselben würde vorgestellt, und ihnen von allen Staatsberichten Nachricht ertheilet haben, die Er seit dem Übergange über den Rhein erhalten hat.

Sie melden mir, es sey Ihnen unmöglich zu begreifen, daß eine Stadt, wie Düsseldorf ist, sich ohne Belagerung ergeben könne. Wir sind noch mehr erstaunt darüber, daß der Herr Graf von Clermont es zugegeben hat, da es vollkommen in seiner Macht stand, es zu verhindern, wenn er sich aller derer Mittel, die er in Händen hatte, bedienet hätte. Was dieses Versehen vergrößern würde, das wäre, wenn wir unsre Artillerie und Munition, wie ich sehr fürchte, daselbst zurückgelassen hätten. So hatten auch die Feinde noch keine Truppen an dem rech-

ten

ten Ufer des Flusses, da indessen die freye Kommunikation mit diesem Plaze, noch immer in untrer Gewalt war. Mit wenigem, die Folgen von dem Verluste, oder der Erhaltung Düßeldorfs, waren so wichtig und entscheidend, daß sie keinem General, und nicht einmal einer Privatperson entgehen konnten: Und es wäre daher leicht gewesen, alle die Unbequemlichkeiten, denen man sich aussetzen würde, vorherzusehen.

Es ist höchstnothwendig, daß man bey Diez ein Tete de Pont habe, dessen sich der Feind nicht bemächtigen kan. Ich habe Ihnen gemeldet, daß man, nach einem gewissen Saramoniel, welches gegen den Magistrat zu Köln zu beobachten ist, ihre schwere Artillerie mit Gewalt nehmen müsse, unter dem Vorwande: es geschehe zu ihrer eignen Vertheidigung gegen einen Reichsfeind; man werde sie ihnen wieder erstatten, nachdem ihre Stadt in Sicherheit würde gesetzt seyn, und dergleichen. Sie müssen indessen, von allem, was Sie nöthig haben werden, richtige Rechnung halten, und Empfangscheine darüber ausstellen lassen.

Ich habe Sie auch ersuchet, mein Herr! es nicht zuzugeben, daß der Preussische und der Engländische Minister ins Lager kämen, und daß Sie dieselben sollen in Verhaft nehmen lassen, wenn sie ohne Pas und Erlaubnis
kom:

Kommen. Und ich glaube doch nicht, mein Herr! daß Sie ihnen dieselbe ertheilen werden?

Sie empfangen hierbey den Auszug eines Schreibens, welches der Bevollmächtigte des Königs, bey dem Kurfürsten von Köln, an den Herrn Abt von Bernis hat ergehen lassen. Wenn das, was dieser Fürst von der ausserordentlichen Nachlässigkeit meldet, die bey unsrer Armee eingriffen ist, seine Wichtigkeit hat, so bin ich versichert, daß Sie dieser Unordnung alsobald werden abgeholfen haben. Sie empfinden die traurigen Folgen, die daraus entspringen können, wenn es dem Feinde so gar leicht gemacht wird, persönlich von unsrer innerlichen Stärke oder Schwäche zu urtheilen. Er giebt uns von dem Gegentheile ein gutes Beispiel.

Ich bemerke, mein Herr! daß Sie die Nothwendigkeit einsehen, sich in dem Bezirke von Köln zu halten. Es ist eben so nothwendig, darnach zu trachten, daß wir nach unserm Gefallen über den Fluß Erft setzen können:

- 1) Um Ihre Kommunikation mit Jülich zu unterhalten.
- 2) Um bey allen Fällen, die sich zutragen können, das nöthige Meel über diesen Fluß bringen zu lassen.
- 3) Um sich der Fourage und Lebensmittel zu versichern, die man warscheinlicher Weise, aus dem Striche von Köln, der zwischen der Erft und dem Rheine lieget, nicht für die ganze Zeit wird

wird ziehen können, die man abwarten muß, zu sehen, ob die Bewegung, die der Herr von Souvise mit seiner Armee machen wird, des Prinzen Ferdinands Durchlauchten, nöthigen werde, wieder über den Rhein zurückzugehen, und ob man Ihnen werde folgen können.

4) Um Sie zu verhindern, die Belagerung Jülichs zu unternehmen, und im Stande zu seyn, sich gegen die Maas zu wenden, wenn des Prinzen Ferdinands Durchlauchten sich dahin ziehen sollten.

5) Endlich, um desto besser im Stande zu seyn, Ihnen in den Ebenen Jülichs eine Schlacht zu liefern, und sich hinter diese Stadt zurück zu ziehen, wenn uns, welches doch gegen alle Wahrscheinlichkeit ist, das Glück der Waffen nicht günstig seyn sollte.

Aus diesen Gründen halte ich es für einen der dringendsten Gegenstände, dahin zu trachten, daß Sie sich, was es auch kosten möge, des Uberganges über die Erste versichern: und daß Sie, dieses ins Werk zu richten, die geringstesten und kräftigsten Maasregeln nehmen, damit Sie nicht vom Feinde daran verhindert werden, wenn er etwas höher, vom neuen über diesen Fluß setzen sollte. Aus den vorhergehenden Briefen habe ich wahrgenommen, daß Bergen, wo der vornehmste Pas über die Erste, und die Hauptstrasse ist, die von Köln nach Lüttich führet, in unsern Händen

den sey: und daß der Herr von Chabot, mit der Königlichem Legion an der linken Seite des Flusses stehe. Es ist demnach leicht sein Corps zu vergrößern, und ihn mit Macht zu unterstützen, damit die Armee hinüber geführt, und die Kommunikation mit Köln behalten werde. Sie sind näher bey dieser Stadt als der Feind, dessen Vortruppen zu Grevenbrock stehen. Köln hat gute Bestungswerke: und wenn des Prinzen Ferdinands Durchlauchten es wagen sollten, über die Erste zu setzen, so würden Sie ein gleiches thun, und mit großem Vortheile ein Treffen liefern können, ehe der Prinz sich dieser Stadt zu bemächtigen vermögend wäre.

Ich entdeckte Ihnen hier die Gesinnungen Sr. Majestät des Königs, nebst den Gründen, die sie unterstützen. Ihnen, mein Herr! der Sie gegenwärtig sind, kömmt es zu, die nöthigen Mittel zu ergreifen, und die Zeit zur Ausführung zu bestimmen. Sie müssen alle möglichen Kräfte dazu anwenden. Ein glücklicher Fortgang wird Ihnen Ehre machen. Ihre Majestät werden Sie des Ausganges wegen nicht zur Rechenschaft ziehen. Ich übersende Ihnen hierbey einige Vorschriften des Geheimenrathes, die mehr zu seinem eignen Unterrichte dienen, als daß man Ihnen etwas vorschreiben sollte.

Was die Anmerkungen betrifft, die ich oben gemacht habe, so sehen Sie wohl ein, mein Herr! daß sie sich blos auf den Mangel der Le-

bens:

bensmittel und Fourage gründen, der endlich entstehen muß, wenn Sie sich gar zu sehr, zwischen der Erste und dem Rheine einschränken, und dem Prinzen Ferdinand die Freiheit lassen, Jülich wegzunehmen. Dies muß, es koste was es wolle, verhindert werden: und dies erfordert es daher, daß Sie über die Erste gehen, oder Sich wenigstens die Sicherheit verschaffen, zu allen Zeiten, wenn es Ihnen gefällt, über diesen Fluß setzen zu können. Denn wenn Sie mit der Reuteren an der Erste stehen und die Armee an der linken Seite dieses Flusses gelagert ist, so wird es Ihnen ungleich leichter seyn, Köln und die Kommunikation mit dieser Stadt zu erhalten, als Sie Jülich würden erhalten können, wenn die Armee, wie sie jetzt ist, an dem rechten Ufer gelagert bliebe.

Dies, mein Herr! sind die vornehmsten Anmerkungen, die ich Ihnen heute zu machen habe. Die Ausführung derselben überlasse ich schlechterdings Ihrer Klugheit, und demjenigen, was Sie, zur Wiederherstellung der Ehre der Königlichen Waffen, und zur Wiedergewinnung einer Obermacht, veranstalten werden, die wir niemals hätten verlieren sollen, da wir es mit einem Feinde zu thun haben, der uns an Anzahl weichen muß, und dessen Truppen an Güte, mit den Truppen unsers Königes, nicht können in Vergleichung gesetzt werden.

Sch

Ich schmeichle mir, mein Herr! daß Sie die Gesinnungen kennen, mit welchen ich die Ehre habe zu seyn, u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.

n. S.

Ich habe noch zwey Anmerkungen zu machen, mein Herr! deren eine die Pfälzischen Truppen, die andere die Maasregeln betrifft, die man zur Erhaltung Jülichs nehmen muß.

Die Pfälzischen Truppen anlangend, so habe ich es Ihnen bereits gemeldet, mein Herr! daß Ihre Majestät, der König, nicht das geringste Mistrauen gegen die Treue dieses Kurfürsten hegen, daß Sie auch gar nicht an der Aufrichtigkeit der Gesinnungen, dieses Fürsten zweifeln. Allein Seine Majestät haben wichtige Gründe, von verschiednen Pfälzischen Ministern und Generalen, ganz anders zu denken; wie man aus dem Betragen des Herrn von Iselbach zu Düsseldorf schliessen kan. Es wird daher nöthig seyn, daß Sie, jedoch mit Vermeidung alles äußerlichen Zwanges, Ihre Aufmerksamkeit, vorzüglich auf die Pfälzischen Truppen, und auf das Betragen derselben richten, und von dem, was Sie bemerken werden, gehörigen Gebrauch

brauch machen, doch so, daß derjenige, der das Kommando über diese Truppen hat, nicht den geringsten Verdacht schöpfe. Denn was die Obersten und die Officiere vom niedrigeren Range betrifft, so halte ich sie für Leute, die treu und aufrichtig sind, und die das ibrige, bey allen Gelegenheiten, bey welchen man sie gebrauchen wird, sehr wohl thun werden. Ich habe es für nöthig geachtet, Sie, mein Herr! hiervon zu unterrichten, damit Sie Ihr Verhalten darnach einrichten können, und daß dennoch, das Geheimnis nur Ihnen allein, bekant seyn möge.

Eben diese Gründe erfordern es auch, mein Herr! daß man zur Erhaltung Jülichs, bessere Maasregeln nehme, wie es in Ansehung Düsseldorf geschehen ist. Ich weiß, daß der Pfälzische Officier, der das Kommando daselbst führet, gut französisch gesinnet ist. Allein dies ist nicht zureichend, wenn eben die Minister des Kurfürsten, gegen welche wir misträuisch sind, ihm Befehle, die den Ihrigen entgegen sind, zusenden solten. Man muß ihn der Unruhe überheben, worin er sich dadurch könnte gesetzt sehen. Wir sind doch die mächtigsten, indem nur ein Pfälzisches, aber zwey französische Bataillonen daselbst liegen. Sie müssen daher einen General,

B

oder

wenigstens einen Brigadier, den Sie selbst wählen können, dahin senden, und demselben geheime Befehle ertheilen, die ihm das Recht geben, alles, was man auch unternehmen möchte, zu verhindern, und die Ausführung der Befehle, die dem Pfälzischen Kommandanten Könten gegeben werden, von was für einer Art sie auch seyn möchten, zu hintertreiben. Ich habe Grund zu vermuthen, daß, wenn es, wie man mir versichert hat, der Herr de la Roche ist, er sehr zufrieden seyn werde, wenn man ihm Widerstand thut: und daß er sich dessen als einer Entschuldigung bedienen werde, im Falle man ihm Befehle zuschickte, die, wenn sie den Befehlen des Königs zuwider wären, nicht von ihm ausgeführt würden.

Der Marschal Herzog von Belleisle.



Auszug eines Schreibens von dem Gevollmächtigten des Königs bey dem Kurfürsten von Köln.

Ich kan nicht unterlassen, mein Herr! Ihnen dasjenige zu melden, was mir der Herr Kanzler, von dem Erstaunen des Kurfürsten über

über die geringe Aufmerksamkeit, die man von Französischer Seite, in Beziehung auf ihre eigne Sicherheit, blicken läset, berichtet hat. Die Franzosen, sagt er, haben weder Wachen, noch Vorposten, noch Schildwachten. Es herrschet gar keine Ordnung in ihrem Lager. Jederman lebt in demselben, in der grösssten Sicherheit. Die Fremden gehen nach Gefallen darin herum; man läset nicht die geringste Frage an sie ergehen; sie gehen allenthalben, selbst bey den Batterien. Die Spionen haben daselbst nichts zu befürchten. Man behauptet so gar, das täglich verkleidete Hannoverische Officiere darin anzutreffen sind, die alles hören, was geredet wird; die alles sehen, was vorgehet; und die alle ihre Stellungen auskundschaften. Ihr Kriegsrath wird in einem Zelte gehalten; und mit so lauter Stimme, daß, wer ausserhalb demselben, in der gehörigen Entfernung stehet, alles, was darin verhandelt wird, vernehmen kan. Wir vernehmen indessen, daß heute; (nemlich am 6ten Julius) die Armee in Einer Reihe gelagert ist. Dies hat uns einigermassen beruhiget. Sie sehen aber, wie vieler Gefahr, diese Sicherheit, Sie und uns aussetzet. Fast der dritte Theil ihrer Armee hält sich täglich in Köln auf; und kehret oftmals trunken ins Lager zurück. Man sagt auch, daß sie ihre Spionen, an stat sie gut zu bezahlen, mit einem Trunke abfertigen.

Ich bemerke, daß Furcht und Unruhe, an diesem Hofe, um ein grosses zugenommen haben, seit dem man diese besondern Umstände in Erfahrung gebracht hat.



Versailles, am 19ten Julius 1758.

Aus dem Briefe, mit welchem Sie mich am 12ten dieses beehret haben, sehe ich, daß Ihre Durchlauchten der Prinz Ferdinand vorwärts gerücket sind, und Ihren linken Flügel bis Castor ausgedehnet, Ihr Hauptquartier aber zu Grevenbrof genommen haben: Ingleichen, daß Sie, mein Herr, entschlossen wären, des folgenden Tages, als am 13ten, aufzubrechen, um, Ihrem Entwurfe gemäs, am 14ten die Höhen bey Bedburg zu besetzen. Ich versichre Ihnen, daß es mir höchstangenehm seyn würde, wenn ich erführe, daß Sie sich, auf eine vortheilhafte Weise, an der Erste gesetzt hätten, und daß es bey Ihnen stünde, nach Gefallen über diesen Flus zu gehen. Denn auf die Weise, würden Sie sich aller Ihrer Vortheile mit Nutzen bedienen können, da ich überzeuge bin, daß des Prinzen Ferdinands Durchlauchten sich mit Ihnen, auf offenem Felde, nicht in ein Treffen einlassen werden. Es ist Zeit die Obermacht wieder zu ergreifen, die die

die Armee des Königs, stets hätte müssen zu erhalten suchen; und daß Sie, mein Herr, dem Feinde Gesetze ertheilen, und sich keine mehr von demselben vorschreiben lassen. Der Verlust von Düsseldorf liefert noch einen Grund mehr. Sie müssen Ihn bis unterhalb dieser Stadt zurücktreiben, und darauf bedacht seyn, Ihre Magazine miteinander, zu Neuf anzulegen, um desto näher bey dem Prinzen zu seyn, wenn er sich, über den Rhein zurückzugehen, genöthigt sehen sollte. Es wäre sehr zu wünschen, daß Sie Ihn vorher noch schlagen könnten. Ich vermute nicht, daß Er sich mit Ihnen einlassen werde; wenigstens nicht eher, bis die Ihm versprochene Verstärkung der Engländer, wird zu Ihm gestossen seyn, die, fals der Wind günstig gewesen ist, am 12ten dieses von der Themse hat auslaufen sollen, um zu Emden ans Land gesetzt zu werden. Dies hat Se. Majestät den König bewogen, Dero Armee ebenfals mit den 10000 Sachsen, die im Elsass angekommen waren, zu verstärken. Ihr Marsch sol auf Trier gerichtet werden, woselbst ihre Vortruppen am Ende des gegenwärtigen Monats, oder im Anfange des Augusts, anlangen sollen: oder wenn ich Schiffe genug erhalten könnte, so würde ich sie auf der Mosel einschiffen lassen, damit sie desto schneller, und nicht abgemattet, zu Ihnen stossen könnten. Der Herr von Montconseil, der diese Truppen gemustert hat, macht überaus viel

Kühmens von ihnen. Der Frenherr von Dyhern, der sie kommandiret, ist ein verdienstvoller Officier, mit dem Sie sehr zufrieden seyn werden. Ich werde Ihnen in einigen Tagen, von ihrer Marschroute, nähere Nachricht geben, und die Zeit, da sie zu der Armee stossen sollen, gewisser bestimmen können.

Ich sehe, mein Herr, daß die Stadt Köln fortfährt, Ihnen die schwere Artillerie zu versagen. Sie werden bald darauf mein Schreiben erhalten haben, in welchem ich Ihnen die Gesinnungen unsers Königs, diese Artillerie mit Gewalt wegzunehmen, entdeckte, doch so, daß Sie alle, durch die Reichsgesetze vorgeschriebenen, und durch den Kriegsgebrauch bestätigten, Zärimonien beobachten möchten: indem Sie ihnen vorstellen müssen, daß man wieder einen gemeinschaftlichen Feind des Deutschen Reiches streite, der durch den Reichstag zu Regensburg für einen solchen erklärt ist: und daß Köln eine Reichsstadt sey, die folglich, als eine solche, in dem Kriege wieder den König von Preussen, und seine Anhänger, nothwendig verwickelt wäre.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.

Ver:



Versailles, am 20ten Julius 1758.

Gestern erhielt ich, durch Ihren Courier, den Brief, mit welchem Sie mich am 1zten dieses beehret haben, und fast zu gleicher Zeit, ward mir auch Dero Schreiben vom 1zten eingehändigt. Ich werde, in Beantwortung derselben, der Zeitordnung folgen.

Aus Dero Schreiben vom 1zten sehe ich, daß Sie sich entschlossen haben, das schwere Geschütz, dessen Sie, zur Vertheidigung Ihres Tere de pont, benöthigt sind, mit Gewalt aus dem Zeughause der Stadt Köln, herauszunehmen, und daß der Herr von Toren sich sehr weislich, bey dieser Sache betragen habe. Es ist mir um so viel angenehmer, mein Herr! daß Sie sich hierzu haben entschliessen wollen, weil es, wie Sie aus einem meiner Briefe werden gesehen haben, die Besinnung Sr. Majestät des Königs gewesen ist, im Falle Sie nur, das bey dergleichen Fällen übliche Zeremoniel, beobachten würden; indem auf die Weise, alle Klagen, die man deswegen, auf dem Reichstage zu Regensburg, vorbringen könnte, kraftlos gemacht werden.

B 4

Ich

Ich komme jzt auf Dero Schreiben vom 15ten, welches ich dem Könige augenblicklich überreicht habe. Seine Majestät lasen es mit allem ersinlichen, und längstgehofen Vergnügen, da Sie endlich Dero Armee, nicht mehr, wie es, vom Anfange dieses Feldzuges an, gesehen ist, weichen, sondern sie, den Feind zu schlagen, vorwärts rücken sehen. Nichts ist vortreflicher, als die Anordnungen, die Sie, mein Herr! die Angriffe Jhro Durchlauchten des Prinzen Ferdinands zu erwarten, gemacht haben. Am allermeisten aber gefiel Jhro Majestät Dero Entschlus, am 16ten dieses, den Prinzen anzugreifen, wenn Jhro Durchlauchten, dieseits der Erste würde stehen geblieben seyn. Es ist verdriestlich, daß Er Ihnen eine so schöne Gelegenheit entriß hat, und mit solcher Vorsichtigkeit über die Erste zurückgegangen ist, daß Sie seine Arriergarde, nicht einmal haben erreichen können. Jzt ist es nur darum zu thun, das Sie diese so gewünschte Obermacht, die Sie, mein Herr! wiederhergestellt haben, zu behalten suchen, und fortfahren, dem Prinzen Ferdinand Gesetze vorzuschreiben. Ich sehe alle die Schwürigkeiten, die durch den Verlust von Düsseldorf, in Jhren Bewegungen werden verursacht werden: Es ist mir indessen lieb zu vernehmen, daß der Herr de Peyre sich anheischig gemacht hat, der Armee das nöthige Brod zu verschaffen, im Falle Sie sich solten

solten gendthigt sehn, sie über den Fluss gehen zu lassen, und sich von Köln zu entfernen.

Hier war ich, als der Courier, den ich an Sie abgefertigt hatte, mir Dero Antwort unter dem 16ten dieses, zurückbrachte, aus welcher ich ersehe, daß des Prinzen Ferdinands Durchlauchten, Ihren linken Flügel zu Neuß, und die Erste vor sich haben.

Es ist unangenehm, daß Sie sich gezwungen zu seyn erachten, eine noch deutlichere Entwicklung, der Bewegungen des Prinzen Ferdinands, zu erwarten, ehe Sie sich zu irgend einer Sache entschliessen können. Ich zweifle keinesweges, daß, wenn Sie über die Erste gehen, welches doch in Ihrer Gewalt stehet, Sie nicht alsdann, des Prinzen Ferdinands Durchlauchten solten nöthigen können, vermittelst der Brücken, die Dieselben bey Düsseldorf haben schlagen lassen, über den Rhein zurückzukehren. Nun halte ich aber dafür, daß der Prinz wenigstens einen Tag Zeit haben müsse, seine Armee über den Rhein zu bringen, und daß noch andere zwey Tage erfordert werden, von Düsseldorf zu Ihrem Tete de pont bey Köln hinaufzurücken. Er kan also dieses nicht schon am dritten Tage angreifen; und es wird wenig fehlen, daß Sie nicht, bey einer ähnlichen Eilfertigkeit, eben so bald an dem jenseitigen Ufer solten seyn können: zumal, wenn Sie bey Köln noch eine Brücke schlagen lassen, welches

Ihnen nicht schwer fallen wird, da Sie alle Nothwendigkeiten dazu aus Koblenz erhalten können.

Solte es wohl schlechterdings unmöglich seyn, dem Prinzen Ferdinand einen Marsch abzugewinnen? Oder könnten Sie nicht vielleicht, wenn Sie bey Nacht, und mit der äussersten Vorsichtigkeit, über die Erste setzten, in möglichster Eile vor seine Armee vorbegehen, damit es Ihm unmöglich würde, eher als Sie über den Rhein zurückzukehren? Sie würden Ihm, in diesem Falle, mit grossem Vortheile, ein Treffen liefern können. Allein, man verläßt sich, was dieses anlanget, blos auf Ihre Klugheit und Geschicklichkeit; und auf Ihre Begierde, der feindlichen Armee, einen tödtlichen Streich zu versetzen. An dem letzten wird es Ihnen doch hoffentlich nicht fehlen?

Aus dem Verzeichnisse, welches Sie mir, von der Stärke der Hannoverischen Armee, zugesandt haben, ersehe ich, daß wir, was die Anzahl der Bataillonen und Eskadronen betrifft, miteinander übereinstimmen: und Sie werden es, so wenig wie ich glauben, daß sie volkältig seyn sollten. Ich weis es, daß sie viele Kranken haben. Sie haben am 23. Junius ebenfalls eingebüßet. Sie haben verschiedene Detaschemente. Ein Korps von ihnen, so klein es auch ist, stehet vor Wesel: ein anderes, zur Bedeckung ihrer Brücken, bey Münster. Alles dies

ses

ses, kömt mit einem zweiten Briefe überein, den der Prinz Ferdinand, unter dem 4ten Julius, an den König von England, geschrieben hat, und worin Er nochmals um Sulkurs Ansuchung thut. Er macht in demselben, eine umständliche Beschreibung, von dem Zustande seiner Armee, und leitet daraus die Folge her, daß Er überhaupt, nur 35 bis 36000 Mann habe, die zu fechten im Stande wären.

Wir wissen gleichfals, daß der Sulkurs der Engländer, am 11ten dieses, noch nicht eingeschiffet gewesen ist: und daß man glaube, er werde, vor dem 17ten, nicht können unter Segel gehen. Dieser Sulkurs wird Anfangs nur aus 3500 Mann zu Fusse, und 15 Eskadronen bestehen. Die Freunde des Königs von Preussen, deren es eine grosse Menge in London giebt, wollen, daß man diesen Sulkurs bis auf 12000 Mann erhöhe. Man ist indessen, hiezu über noch nicht einig, und der ganze Augustmonat könnte wohl verfließen, ehe man diese Sache zur Vorstellung bringen wird.

Die Befehle, zum Marsche der 10000 Sachsen nach Koblenz sind, auf allem Fall, von mir ausgefertigt worden, und ich werde Ihnen, die Marschroute dieser Truppen, und die Zeit ihrer Ankunft in erwehnter Stadt, unverweilt bekant machen. Man wird gegen die Zeit, das ist, ohngefehr gegen den 10ten August, nur erwegen müssen, ob sie sich mit Ihnen vereinigen

einigen sollen, oder ob es nöthiger seyn werde, daß man sie, zur Verstärkung des Prinzen von Soubise, nach Cassel schicke, im Falle der Prinz Ferdinand, nach seiner Rückkehr über den Rhein, mit seiner ganzen Armee, auf ihn losgehen sollte. Denn gesetzt, Er liesse nur eine ordentliche Besatzung in Düsseldorf, und es wäre solchergestalt, das rechte Ufer des Rheins zur Kommunikation mit Wesel in unsrer Gewalt, so sehe ich doch zum voraus, daß Ihre Bewegungen, niemals schnell genug seyn werden, dem Prinzen Ferdinand, so nahe zu folgen, wie es nöthig wäre, wenn man zum Vortheile des Herrn von Soubise eine Diversion machen wolte.

Ihnen, mein Herr! kömt es zu, den Endschlus, den Sie zu fassen haben, wohl zu überlegen: ob Sie sich alsobald gegen die Lippe wenden, und bey der Besatzung in Wesel eine neue Einrichtung machen: oder ob Sie dem Prinzen Ferdinand auf dem Wege folgen müssen, den Derselbe nach Hessen nehmen wird; oder ob es nicht das beste sey, Düsseldorf je eher je lieber wieder einzunehmen? Überlegen sie es doch, mit den Herren de Valliere und Silet, was etwan, zur Unternehmung dieser Belagerung, erfordert werde, und woher, das dazu gehörige Geschütz, nebst der Munition zu nehmen sey? Sollte nicht Köln, so viel wie nöthig wäre, liefern können? Oder, wenn Sie
erst

erst Herr von dem jenseitigen Ufer des Rheins sind, sollte man denn das, was Köln nicht verschaffen kan, nicht aus Wesel ziehen können? oder wird man alles benötigte aus dem Elsass, oder aus Metz herbeischaffen müssen?

Ich bin noch immer der Meinung, daß Sie, durch die Verstärkung der 10000 Sachsen, sich im Stande sehen werden, dem Prinzen Ferdinand zu folgen, und auf ihn los zu gehen, da Sie nur einige Brigaden Infanterie zurückzulassen brauchen, die zur Bewahrung der Tranchéen, und zu den Arbeiten nöthig sind, die man nicht durch Schanzgräber thun lassen kan. Je eher Düsseldorf wieder in unsre Hände kömmt, um so viel besser ist es, wenn es, ohne den Herrn von Soubise im Striche zu lassen, geschehen kan. Dieser hat gleichwol 36000 Mann: es fehlt ihm aber an Kavallerie. Allein der Versicherung des Herrn von Broglio zu folge, so kan er bey Kassel, einen so vortheilhaften Stand nehmen, daß 35000 Mann, sich für 50000 nicht fürchten dürfen. Hier sind also Untersuchungen und Vergleichen anzustellen, die die größte Aufmerksamkeit verdienen: Und Sie, mein Herr! sind geschickter, als irgend ein anderer, Untersuchungen anzustellen, die vortreflich und richtig sind. Ich zweifle nicht im geringsten, Sie werden mit dem Herrn von Soubise, in dem besten Vernehmen stehen. Dieser wird Ihnen gemeldet haben, daß er von dem Schloß,

Schlosse zu Marburg Herr sey, welches, die Hessen sich nicht unterstanden haben, zu vertheidigen. Ich bin überzeugt, daß er sich auch Cassels, in kurzer Zeit, wieder bemächtigen werde, von dannen der Herr Landgraf vom neuen wird entfliehen müssen.

Dem Herrn von Soubise habe ich aufgetragen, daß Er, gleich nach seiner Ankunft in Cassel, so viele Schanzgräber, wie zu erhalten sind, an der Ausbesserung der Hauptstrasse, die von dieser Residenz nach Köln führt, solle arbeiten, und sie in den bestmöglichen Stand setzen lassen. Man muß es dem Herr von Torcy auftragen, ein gleiches mit der Strasse zu thun, die von Köln nach Cassel führet, bis die Arbeiter sich einander begegnen. Und wenn es, wie ich hoffe, sicher daselbst ist, so könnte man einen Regimentsquartiermeister, nebst andern der Sache kündigen Leuten, zur Anordnung dieser Arbeit bestimmen. Diese Kommunikation kan uns sehr nützlich, und vielleicht wird sie uns nothwendig werden.

Ich bin vollkommen einstimmig, mein Herr! mit allen Ihren Gedanken. Dies ist das einzige Mittel, zu dem Zwecke zu gelangen, den Sie und ich, mit gleichem Eifer wünschen. Ich kan mich irren, und unterwerfe alle Vorschläge, der Kenntnis, die Ihre Gegenwart Ihnen verschaffet, und den Umständen, die sich alle Augenblicke verändern. Se. Majestät der König wünscht
ten

ten hauptsächlich, daß Dero Armee die Obermacht wieder erhielte. Dies ist, durch Sie, vollkommen ins Werk gerichtet. Sr. Majestät haben das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie diese Obermacht nicht wieder verlieren, sondern dem Prinzen Ferdinand tüchtig schlagen werden, wenn sich die Gelegenheit dazu darbietet.

Madame la Dauphine empfanden ein besonders Vergnügen, wie ich Hochdenenselben, die Nachschrift Dero Briefes, die den Grafen von der Lausitz angien, vorlas. Diesen Prinzen liebet Sie zärtlich. Sie werden wohl thun, wenn Sie keine Gelegenheit, von Demselben zu reden, vorbegehen lassen. Das Verhalten dieses Prinzen, in dem letzten Feldzuge, läßt uns hoffen, daß Sie mit Ihm sehr wohl zufrieden seyn werden: besonders wenn die Sachsen sich mit Ihnen vereinigen. Er wird nicht unterlassen, sich an ihre Spitze zu stellen.

Ihro Majestät dem Könige, habe ich ebenfals dasjenige vorgelesen, was Sie mir von dem Prinzen von Conde geschrieben haben. So bald ich die Ehre haben werde, an Ihn zu schreiben, werde ich der Hochachtung, die Sie gegen Ihn bezeugen, Meldung thun.

Ich bin mit den aufrichtigsten Gesinnungen u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.

M. S.

N. S.

Ich muß noch eines hinzufügen, mein Herr! Nämlich, daß Sie keinen Augenblick verlieren müssen, Ihre Kommunikation mit der Maas wiederherzustellen, so bald der Prinz Ferdinand, entweder durch Ihre Bewegungen, oder durch den Marsch des Herrn von Soubise, sollte genöthigt worden seyn, über den Rhein zurückzukehren. Sie brauchen nicht mehr, als zwey Französische Bataillonen, in Jülich zu lassen. Vergessen Sie es nicht, daß die Besatzung in Geldern, an allen Nothwendigkeiten Mangel leidet: und daß es nöthig sey, auch in Ruremonde eine Besatzung zu legen. Wir können den Herrn von Bouard, mit eben den dreyen Bataillonen, die vorher daselbst lagen, wieder dahin senden, damit die Kommunikation dieses Platzes mit Wesel, aufs schnellste wiederhergestellt werde. Sie können alsdan das Bataillon de la Marche herausziehen, welches für Ihre Armee bestimmt war. Ich meiner Seits, werde augenblicklich, die nöthigen Befehle, nach Sivet und unsre übrigen Plätze an der Maas ergehen lassen, daß, so bald es sicher geschehen kan, der Mund und Kriegsvorrath, dessen Sie benöthigt sind, wieder heruntergefahren werde. Sie werden mir eine Gefälligkeit erweisen, wenn sie mir dieserhalb, umständliche Verzeichnisse, und so bald, wie möglich ist, zuzur

zuzustellen belieben. Denn wenn man die gebräuchliche Zeit vor sich hat, so können die gegebenen Anordnungen richtiger, und mit größerer Sorgfalt ausgeführt werden.

Der Marschal Herzog von Belleisle.

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

Versailles, am 26 Julius 1758.

Der beiden Briefe, mein Herr! mit welchen Sie mich, unter dem 18 und 20ten dieses, beehret haben, sind fast zu gleicher Zeit, bey mir eingelaufen.

In dem ersten derselben, geben Sie mir Nachricht, von der Ankunft des Ritters von Castella, einem Bruder desjenigen, der in Wesel das Kommando führet. Ich bin erstaunt, daß des Prinzen Ferdinands Durchlauchten es verstattet haben, daß ein Officier an Sie gesandt würde, der den Kommendanten von Wesel, nothwendig, in dem Vorsatze, alle Vorschläge zu verwerfen, bestätigen muß. Der Prinz Ferdinand merket bereits Ihre Obermacht; Er siehet es ein, daß, wenn man die Armee des Herrn von Soubise noch dazu rechnet, Ihm nicht der geringste Anschein, Wesel erobern zu können, übrig bleibe.

E

Wir

Wir können, zufolge dem, was Sie mir von dem Karaktere des Herrn von Castella zu melden belieben, in Ansehung Wesels sehr ruhig seyn: indem er nicht ermangeln wird, den Befehlen, die Sie ihm geben werden, gemäß zu handeln. Es ist gut, daß Sie ihm haben können etwas Geld zustellen lassen. Der Herr von Affry hat mir gemeldet, daß auch Er Mittel wisse, so viel, wie man verlangt, hineinzuschaffen.

Man hat jzt, von Lüttich und Ruremons de nach Geldern, freie Kommunikation. Es wäre zu wünschen gewesen, daß man 150 bis 200 Pferde, und einige leichte Infanterie, daselbst gelassen hätte. Diese würden dem Feinde, die Zufuhr der Lebensmittel und seine Kommunikation schwer gemacht haben. Der Herr von Castries hat 60 Volontärs de Hainaut, die nicht bey Minden gewesen sind, dahingesandt; und sie haben bereits verschiedene Unternehmungen ausgeführet, und Gefangene gemacht.

Von dem Herrn Durand von Aubigny vernehme ich von Lüttich aus, daß er, aller Mühe ungeachtet, von den 1000 Wagen, die man ihm versprochen hatte, nicht mehr als 400 haben erhalten können. Der Herr von Besenwald, der auf den Herrn von Castries gefolget ist, hat erst noch einige in den Niederlanden müssen aufstreiben lassen; und hierdurch ist, zu meinem großen Leidwesen, die Versendung der 6000
Satz

Säcke Mehl, die Sie nach Jülich beordert hatten, verzögert worden. Sie werden, wie ich hoffe, die zur Sicherheit dieser Zufuhr nöthigen Maasregeln, genommen haben. Dem Herrn von Besenwald und von Aubigny hatte ich befohlen, sich nach den Befehlen zu richten, die Sie ihnen, in Ansehung der Zeit zur Abfarth, und des Weges, den sie zu nehmen hätten, geben würden. Das Dragonerregiment de la Ferronaye, hätte, da es zu gleicher Zeit zur Bedeckung gedienet hätte, zu Ihnen stossen können. In den ersten Tagen, nach der Abfarth von der Maas, befürchte ich zwar nichts böses. Allein bey der Annäherung gegen Jülich, könnte wohl einige Gefahr zu fürchten seyn, da die feindliche Armee, nicht sehr weit davon entfernt ist. Indessen da Ihnen die Wichtigkeit dieser Zufuhr am besten bekant ist, so werden Sie ohne Zweifel alle Vorsicht gebrauchet haben, daß sie glücklich anlangen möge.

Wie der Herr Graf von Clermont sich noch in Wesel aufhielt, habe ich Demselben ein Schreiben des Herrn von Richelieu zugesandt, worin er eine Beschreibung, von demjenigen macht, was in Ansehung eines Auswechslungsgeschäftes, zwischen Ihm und dem Prinzen Ferdinand vorgefallen ist. Er hätte Ihnen alle seine Schriften lassen müssen, weil einige einzelnen Stücke, Ihnen von keinem Nutzen seyn können. Man muß sich, auf das Auswechslungsgeschäfte, vom

C 2

Jahre

Jahre 1743, berufen; und dieses dem Prinzen Ferdinand vorstellen. Ich zweifle aber, daß er seine Zustimmung dazu geben werde, da man ungleich mehr Gefangene von uns hat, als wir von Ihnen haben. Es schadet indessen nicht, wenn man es versuchet, nachdem man zu Aachen, welches der zu diesem Geschäfte bestimmte Platz ist, wird zusammengekommen seyn.

Ich vernehme, daß der Herr de Peyre, auf Ihren Befehl eine grosse Quantität Meel von Koblenz nach Köln fahren läßt, welches Sie von dannen gedenken nach Jülich bringen zu lassen. Die vier Brücken über die Erste, die Sie wiederherstellen lassen, werden diese Zufuhren erleichtern, und Sie in den Stand setzen, sich mit grösserer Eilfertigkeit, dem Prinzen Ferdinand zu nähern, als Derselbe einige Bewegungen machen sollte, entweder bey Düsselndorf über den Rhein zurückzukehren, oder an diesem Flusse hinunterzugehen. Sie ertheilen mir eine überaus angenehme Nachricht, indem Sie melden, daß, im Falle Sie bey Köln über den Rhein sehen sollten, den Feind, der vielleicht bey Düsselndorf über diesen Fluß gehen möchte, zu verfolgen, der Herr de Peyre alsdann versprochen habe, zu sorgen, daß Ihnen das nöthige Brodt, auf diesem Wege, nicht fehlen solle. Dies schien mir überaus schwer zu seyn, und dennoch ist es von grosser Wichtigkeit und schlechterdings nothwendig.

Der

Der Herr von Soubise, der, wie Sie wissen, jst in Cassel ist, wird sich in den ersten Tagen beschäftigen, Lebensmittel herbeizuschaffen, damit er hernach, es sey an der Lippe, oder an einem andern Orte, zu agiren im Stande sey. Dies wird auf die Bewegungen des Prinzen Ferdinands ankommen, und auf die Abreden, die Sie, mein Herr! mit dem Herrn von Soubise genommen haben, Ihre Unternehmungen einstimmig einzurichten: indem alles darauf ankömmt, daß man sich wohl verstehe, und die gegebenen Nachrichten wohl zu gebrauchen wisse. Von der Abfarth der Engländer, habe ich noch keine Nachrichten. So viel ist gewis, daß sie nur 15 Eskadronen bey sich haben. Uiber die Anzal der Infanterie, sind unsre Berichte verschieden. Die sie am grössesten machen, setzen sie auf 5500 Mann. Sie können sich indessen, vor dem 15ten oder 20ten August, nicht mit der Armee vereinigen; dahingegen die Vortruppen der Sachsen am 6ten, und die Arriergarde am 18ten, in Koblenz und Andernach eintreffen werden.

Mit den Pfälzischen Truppen scheinen Sie sehr zufrieden zu seyn. Es ist gewis, daß der Herr von Baden, der, wie ich glaube, ihr Befehlshaber ist, ganz anders, als der Herr von Isselbach gesinnet ist; und ich bin überzeuget, daß er Ihnen gefallen werde. Es ist gut, daß Sie die Vorsicht gebrauchet haben, sie ins Cen-

trum zu stellen, und unter Ihre beiden Linien zu vertheilen. Ich bin überzeugt, daß Herr de la Roche, der in Jülich das Kommando hat, sich, wenn sich ein ähnlicher Fal daselbst ereignete, welches ich doch nicht vermüthe, ganz anders betragen werde. Der Herr von St. Simon, den Sie zum Kommandanten daselbst bestellet haben, wird wenigstens eben so tüchtig dazu seyn, als der Herr von Bergeyck.

Ich habe in Ihrem Briefe, die Antworten, auf die Vorkehrungen der Herren aus dem Geheimrath, vorgefunden, die sich, auf alle vorgelegte Fragen, genau schikken. Ich hatte es Ihnen vorläufig gemeldet, daß viele darunter wären, die nicht von Kriegsverständigen herrührten. Die Stellung, die Sie genommen, und die Befehle, die Sie gegeben haben, Jülich mit Lebensmitteln zu versehen, leisten allen denen, die etwas wesentliches enthielten, ein Gnüge.

Wenn es wahr ist, daß des Prinzen Ferdinands Durchlauchten Ihre grosse Bagage nach Meurs gesandt haben, so wäre dieses ein Beweis, daß sie mehr unterwärts, über den Rhein gehen, und sich nach der Lippe wenden würden. Die Ankunft des Herrn von Soubise in Cassel, wird den Prinzen bald nöthigen, sich zu etwas gewissem zu bestimmen.

Ich glaube es, so wohl wie Sie, mein Herr! daß das, was man dem Herrn Abt von Bernis, wegen der geringen Vorsichtigkeit, die
man

man in unserm Lager gegen Fremde beobachtet, gemeldet hat, etwas übertrieben sey. Es giebt aber noch mehr Unordnungen von allen Arten, die aber, wie ich versichert bin, durch Sie augenblicklich werden gehoben werden. Ich habe so eben einen weitläufigen Brief an den Herrn Gayot geschrieben, der unsre Ausgaben betrifft. Diese sind unerträglich gros. Und da ich mich unaufhörlich bemühe, von dem Herrn Generalkontroleur Geld einzufordern, der mir aber, nichts zu geben, im Stande ist, so müssen wir es wenigstens versuchen, (und ich bitte Sie inständig, mein Herr! mir hierin behülflich zu seyn,) unsre Ausgaben zu vergeringern, die überflüssigen gänzlich abzuschaffen, und mit denen, die unumgänglich nöthig sind, haushälterisch zu verfahren. So sehe ich, zum Beispiele, daß man denen, die zum Hauptquartiere gehören, imgleichen den Generalen, dem Stabe, u. s. w. trocken Futter zukommen läßt. Ich weis mich es nicht zu erinnern, daß dieses jemals geschehen sey, so lange man sich im Felde befindet, und auf Fourage ausgehet. Man gab mir, wie ich eine Armee kommandirte, Futter für meine Reitpferde, und dieses nicht einmal alle Tage, und meine übrigen Pferde und Maulthiere giengen auf Fourage aus. Es ist noch ein andrer Artikel, der das Feldhospital

betrifft, und mir ebenfals ausschweifend zu seyn scheineth.

Ich ersuche Sie nochmals, mein Herr, daß Sie und Herr Gayot, mir in der Sparsamkeit behülflich seyn mögen, es mögte uns sonst, das Geld zu den nöthigsten Ausgaben gebrechen.

So eben vernehme ich, aus einem Briefe von dem Herrn von Besenwald, daß er Ihre ausführlichen Befehle, die Sicherheit der Meelzufuhr betreffend, erhalten habe, und daß er sie, zufolge demjenigen, was er Ihnen davon berichtet hat, auszuführen im Begriffe sey. Sie werden sich, wie ich nicht zweifle, dieser Gelegenheit bedienen, das Regiment de la Ferrière zur Armee stossen zu lassen.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.

Versailles, am 20. August 1758.

Ihro Schreiben, mein Herr! womit Sie mich unter dem 17ten dieses beehret haben, ist mir heute früh, durch Ihren Kourier eingehändiget: und erst einige Stunden hernach, erhielt ich das vom 16ten, welches Sie, dem Kourier des Herrn Grafen von der Lausitz, zu überbringen, gegeben hatten. Dieser übergab
es

es dem Herrn von Fontenay, Ministern seiner Polnischen Majestät, der mir es aber nicht zustellte, bis ich dem Könige, das durch Ihren Courier erhaltene Schreiben, vorgelesen hatte, und bis Se. Majestät, den Herrn von Fontenay allenthalben hatten auffuchen lassen, um auch des ersten habhaft zu werden. Ich sehe, daß der Rhein Ihnen Anfangs noch immer zuwieder gewesen ist, daß er aber doch, sich zu setzen, angefangen hat, und daß Sie endlich am 18ten, mit Ihrer ganzen Armee, über diesen Fluß gegangen sind.

Man hat Grund zu vermuthen, daß der Prinz Ferdinand, da er damals noch zu Boischohl stand, ebensals Hindernisse angetroffen habe. Nachrichten aus Holland melden uns, daß die Engländer am 12ten dieses, zu Emden noch nicht miteinander ans Land gestiegen wären. In diesem Falle hoffe ich, daß der Prinz nicht geschwinder, wie Sie, werde vorrücken können, und ich vermuthe gleichfalls, daß er sich eher, nach Münster und dem untern Theile der Weser, als nach der Lippe ziehen werde.

Se. Majestät, der König, haben, wie Sie stets zu thun pflegen, Ihren Brief vom 16ten, selbst gelesen. Sie gaben mir in demselben, eine deutliche Beschreibung, des Marsches, den Sie von Gladbach nach Budgen gethan haben, und Se. Majestät, haben diesen

Abreis, sehr verständlich und vernünftig gefunden.

Sie haben Recht, wenn Sie glauben, daß, so bald das in seine Ufer zurückgetretene Wasser, es Ihnen erlauben wird, zwey Brücken bey Wesel, und Eine bey Düsseldorf, müssen geschlagen werden. Sie können das Hauptverzeichnis, aller derer Schiffe, die man nur zu erhalten vermögend ist, nicht zu früh aufnehmen lassen; das mit Sie diejenigen, die zu den dreyen Brücken erfordert werden, zurückhalten, den ganzen Ueberrest aber nach Koblenz hinausschicken können, daß ich mich ihrer, Ihnen Fourage zuzusenden, bedienen kan. Ich lasse dieselben von allen Orten her, in den Provinzen zusammenbringen, die an den Rhein, die Maas, die Mosel, die Saar und Sambre gränzen. Ich fürchte nur, daß es an Schiffen fehlen möge; und daß sie wiederholte Reisen werden thun müssen, die ungeheure Quantität, deren wir, wie ich voraussehe, benöthigt seyn werden, dahin zu bringen, wo es uns am bequemsten ist, was für einen Strich Landes wir auch, zu unsern Winterquartieren, werden zu nehmen haben: Ein Artikel, der mich über die massen beschäftigt hält; und über welchen, ich mich nicht eher, mit Ihnen einlassen werde, bis ich auf den, mir von Ihnen zugesandten Aufsatz, werde geantwortet haben, worin Sie mir den Operationsplan bekant machen, welchem, Ihren Gedanken nach, Ihre sowohl, als

als
ren
solle

Rö
Sie
Sch
Ihr
wei
nige
man
ein
Ma
Dal
wir
zu
und
fehl
selbe
verk
köm
Arm
Sie
den
hab
mir
mir
inde
Tru

als die Armee des Herrn von Soubise, in ihren diesjährigen Unternehmungen, folgen sollen.

Die Gesinnungen Ibro Majestät, des Königs, in Absicht auf Düsseldorf, haben Sie, mein Herr! aus meinem vorigen Schreiben ersehen. Ich wil das, was ich Ihnen bereits gemeldet habe, nicht stükweise wiederholen. Der Wille des Königs ist noch unverändert, nemlich, daß man keine Pfälzischen Truppen in Düsseldorf einnehmen sol, ausser erwan 100 bis 150 Mann, die zur Wache des Kurfürstlichen Palastes dienen. Der Herr von Bergeyck, wird Morgen von hier abreisen, sich dahin zu verfügen. Ich habe ihm mündlich, und zwar ziemlich umständlich, diese Befehle bekant gemacht. Weil er aber dieselben nebst der Anweisung, wie er sich zu verhalten hat, schriftlich haben muß, so kömte es dem kommandirenden General der Armee zu, sie ihm zu ertheilen, welches Sie, zufolge dem, was ich Ihnen, von den Gesinnungen Ibro Majestät, eröffnet habe, nicht unterlassen werden. Es ist mir lieb gewesen zu vernehmen, daß Sie mir von selbst, schon zuvorgekommen sind, indem Sie es verboten haben, Pfälzische Truppen in Düsseldorf hineinzulassen.

In

In Ansehung des Herrn von Isselbach, ist es nicht zureichend, daß man ihm nur kein Kommando wieder anvertraue: man muß es ihm auch, wenn er nach Düsseldorf kömmt, rund heraus andeuten, daß er sich nicht anders, als unter dem Karaktere einer Privatperson, daselbst aufhalten könne und dürfe: und daß er sich schlechterdings nicht, in Sachen mischen solle, die nur die geringste Beziehung auf den Kriegsstaat, oder auf die innerliche Polizeiverwaltung haben können? Ist er ein Mitglied der Regierung? gut: Er bekümmere sich also um die Civilgerichte, um die Verwaltung der Gerechtigkeit, um die Einkünfte des Landes und dergleichen. Der Herr Abt von Bernis, hat auf eine, mit dem gegenwärtigen übereinstimmende Weise, an den Herrn von Zuckmantel geschrieben, der es den Ministern des Kurfürsten bekant machen wird.

Der Brief, den der Prinz von Ansburg, am 3ten Julius an den Prinzen Ferdinand geschrieben hat, bestätigt uns in den Gedanken, daß das Korps, worüber er das Kommando führet, nicht sonderlich furchtbar sey: imgleichen, daß man weder zu Lipstadt noch zu Sameln, Magazine und Lebensmittel vorrätzig habe. Sie haben doch dem Herrn von Soubise, eine Abschrift

Schrift dieses Briefes von dem Prinzen von Ams-
burg zugeschicket?

Das Verzeichnis der Decken, die sich in
Wesel finden, ist mir eingehändig worden.
Ich werde warten, bis die Herren Gayot und
Cornillon alle Verzeichnisse, so wohl von Deck-
en als Brusttüchern berichtet haben, damit ich
meine Maasregeln darnach nehmen, und das
nöthige kan anschaffen lassen.

Was den Aufsatz betrifft, den Ihnen der
Herr von Valliere, über die Artillerie und den
Kriegsvorrath, die man in Düsseldorf vorge-
funden, zugestellet hat, und von welchem, Sie
mir eine Abschrift haben zukommen lassen, so
muß ich sagen, daß derselbe noch so mangelhaft
ist, daß ich, ein gegründetes Urtheil darüber
fällen zu können, umständlichere und richtigere
Verzeichnisse erwarte; nachdem die Schiffe, von
welchen man glaubt, daß sie mit der Artillerie
des Königs beladen gewesen sind, aus dem
Wasser, werden herausgezogen seyn. Vielleicht
wird auch an andern Orten, noch etwas wie-
der gefunden. Man hat Briefe von Köln, die
dieses melden.

Es ist mir angenehm, daß der Herr von
Bouard bey Ihnen gewesen ist, damit Sie mit
ihm, und dem Herrn Silet, das, was erfordert
wird, Ruremonde, gegen einen Uibersal in
Sicherheit zu setzen, anordnen konten. Man
muß, in Ansehung Gelderns, eben darauf
ber-

bedacht seyn, und auch das, auf allen Fal, zu vollenden suchen, was Wesel annoch fehlen möchte.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.



Paris, am 26. Septemb. 1758.

Ich habe gestern, mein Herr Marschal! keine Meldung des Aufsatzes gethan, der Ihrem Schreiben vom 20ten dieses beygelegt war, und worin, von der ihigen Stellung der Hannoverischen Armee, und den Gegenden des Niederrheins gehandelt wird. Nachdem ich denselben dem Geheimenrathe vorgelesen hatte, und der Inhalt weitläufig untersucht war, so ward es dem Herrn Marschal von Errees, der die Gegenden, von welchen die Rede ist, am besten kenne, aufgetragen, erwähnten Aufsatz ins kurze zu bringen. Er hat mir denselben gestern Abend überreicht, und ich habe ihn dem gegenwärtigen Schreiben beygefüget. Sie sehen daraus, daß Er in verschiedenen Hauptpunkten, einerley Meinungen mit Ihnen heget; und was Er unumgänglich nöthig zu seyn glaubt, wenn die Umstände Ihnen nicht erlauben solten, anders zu verfahren.

Nemlich; es sey nöthig, alle Lebensmittel aufzuzehren, die an der obern Lippe, in den Gegenden

Gegenden von Paderborn, und in allen den Ländern, die zwischen der Lippe, Paderborn und Warburg liegen, vorhanden sind: denn dadurch, würde dem Feinde, von jzt an bis zum Ende des Octobers, der Unterhalt benommen werden. Darauf sey alles zu verderben, was nicht hat können aufgezehret werden, um aus ganz Westphalen, von Lipstadt und Münster an, bis zum Rheine einerseits, andrerseits aber, von der obern Lippe und Paderborn an, bis nach Cassel, eine Wüste zu machen: damit es dem Feinde unmöglich falle, in Ansehung Ihrer, sich dem Rheine, und der niedern Ruhr, zu nähern; in Ansehung des Herrn von Soubise aber, Cassel und noch weniger Warburg zu besetzen: oder sich gegen die Winterquartiere zu wenden, die derselbe längst der Lahne nehmen wird; noch auch denen, die Sie, mein Herr! von dem linken Ufer der Ruhr an, bis zum rechten des Rheins, von Düsseldorf bis nach Köln, beziehen werden.

Hier war ich, als ich Ihre Depesche vom 22ten erhielt. Aus den beygelegten Abschriften der beiden Briefe, die Sie an demselben Tage, an den Prinzen von Soubise geschrieben haben, sehe ich, daß Sie zum Theil, schon von selbst, auf das gefallen sind, was der Herr Marschal von Terras in Vorschlag gebracht hat: und daß, seitdem Sie erfahren haben, daß der Herr General Oberg noch bey Paderborn stehe, und daß

Daß der Prinz Ferdinand, noch vier Bataillonen und sechs Eskadronen, durch Münster harrückten, und ihren Weg nach Warendorf nehmen lassen, auch Sie das Korps Sachsen nach Werle, den Herrn von Fitzjames nach Unna, und den Herrn von Beaufremont nach Dortmund beordert haben.

Ich sehe auch, daß, nachdem sie, die 22 Bataillonen und 36 Eskadronen, die sich längst der Strasse nach Soest erstreckten, so gestellt haben, daß Sie, auf die ersten Nachrichten, die Vortruppen können dahin rücken lassen; und nachdem Sie erfahren, daß der Herr von Soubise sich nach Göttingen zurückgezogen habe, und Sie folglich, seines Rückzuges wegen, nicht mehr in Sorgen sind, Sie nun Anstalt machen werden, des Prinzen Ferdinands Durchl. zu nöthigen, Ihre bisherige Stellung zu verändern. In der That, mein Herr Marschal! es ist mir, aller derer Gründe wegen, die ich Ihnen in meinen vorigen Briefen eröffnet habe, sehr angenehm gewesen, Sie in dieser Entschliessung zu sehen.

Ueber den letzten Plan der Winterquartiere, den Sie mir zugesandt haben, werde ich mich in einigen Tagen, freier und umständlicher mit Ihnen unterhalten.

Unsre Gedanken stimmen überhaupt sehr genau mit einander überein; ausser, daß ich stets der Meinung gewesen bin, man müsse die Winter-

terq
Rü
und
ben
Bei
nehr
dem
tigt
se
terq
und
Ufer
Vor
vora
zieh
ein
Jhn
der
beu
eben
wen
dern

dent
hun
schli
halt
Wie
Mit
und

terquartiere , zwischen dem untern Theile der Ruhr und dem Rheine, bis nach Düsseldorf und Köln nehmen. Aus Ihrem letzten Schreiben habe ich gesehen, daß Sie meiner Meinung Beifal zu geben scheinen. Es wird mir angenehm seyn, wenn Sie den Entwurf davon, nachdem ihn der Herr von Monteynard wird verfertigt haben, mittheilen. Ich bin versichert, diese Stellung, wird den übrigen Theil ihrer Winterquartiere, in die grössste Sicherheit setzen, und den Aufwand der Fourage am jenseitigen Ufer vermindern; ja sie wird auch noch den Vortheil stiften, daß die leichten Truppen zum voraus, ihre Fourage, aus dem Bergischen ziehen können. Ich werde diesen Artikel, noch einmal mit dem Herrn Gayer vornehmen; der Ihnen Bericht davon erstatten wird. Es ist der vornehmste Gegenstand, der mich am meisten beunruhigt und beschäftigt. Ich ersuche Sie ebenfals, die grössste Aufmerksamkeit darauf zu wenden, und alle Mittel, diese Sache zu befördern, in Wirksamkeit zu setzen.

Ich sehe ferner, daß Sie gerade so wie ich denken, und sie bestimmen mich gänzlich in Ansehung des Herrn de la Morliere, eine gewisse Entschliessung zu fassen. Ich bin in der That ungehalten darüber, daß Niemand im Ernste, zur Wiederherstellung der Mannszucht, weder dem Ministerium noch dem Generale, behülflich seyn, und daß man diejenigen, die Unordnung stiften,

D

nicht

nicht anzeigen wil. Das ist unmöglich, daß wir beide, alles solten warnehmen können; man muß hoffen, daß wir, wenn wir bey unserm Vorhaben beharren, unsern Endzweck erreichen werden.

Man hat keinen Anstand zu nehmen, den Officier des Regiments Rochefort, der der Schildwacht Gewalt gethan, und den Unterofficier der Wache geprügelt hat, aufs härteste zu strafen. Die Schildwacht hätte nicht übel gethan, wenn sie ihm einen Arm, oder ein Bein zerbrochen hätte. Man muß der Strenge der Verordnungen folgen; es ist ein Glück, daß es einen unnützen Menschen trifft.

Izt fange ich fast an zu glauben, daß unsre vier 24pfündige Kanonen, die wir zu Düsseldorf hatten, so wie unsre Mörser, weggeführt sind.

Den in Ziffern geschriebnen Brief, der für den Lord Holderness bestimmt war, habe ich dem Herrn Abt von Bernis gegeben, zu sehen, ob etwas herauszubringen sey.

Der Herr General Fermor, hat an alle Minister der Russischen Kaiserin, die sich an den Höfen Europens aufhalten, einen Brief geschrieben, der demjenigen, den Ihnen der Prinz Dolgorucki gezeigt hat, ähnlich ist.

Ich habe die Ehre, mit der aufrichtigsten und unverleßlichsten Aufrichtigkeit zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.

Ver:

Versailles, am 5ten Oktober 1758.

Ich beantworte Selbst, mein Herr Marschal! die beiden Briefe, mit welchen Sie mich am 29 und 30 September beehret haben. Ich bin völlig vom Fieber und Rothlaufe befreiet; und hoffe, daß, wenn ich die strenge Diät, die ich beobachte, fortsetze, ich nach einigen Tagen, nur auf die Wiederherstellung meiner Kräfte, werde bedacht seyn können.

So haben Sie endlich die gewisse Nachricht, von der Ankunft des Herrn Generals Oberg, nahe bey Cassel, erhalten: und den Herrn von Chevert mit seinem Korps nach Warburg beordert, wo er am 4ten hat ankommen sollen? Wenn der Herr von Oberg, aufs späteste, am ersten Oktober, seine Stellung nicht verändert hat, so wird er Mühe haben, ungeschlagen davon zu kommen. Ich hoffe nicht, daß es geschehen werde. Wir schreiben heute den 5ten, und der Herr von Soubise hat mir gemeldet, daß er eher, keinen Courier wieder an mich senden wolle, bis etwas wichtiges vorgegangen wäre. Ich könnte wirklich Briefe vom 2ten von Ihm haben. Die Nachrichten scheinen interessant zu werden.

Die glückliche Ausführung, der dem Herrn von St. Pern anvertrauten Berrichtung, habe ich mit dem grösssten Vergnügen vernommen, und gesehen, daß so wohl Er selbst, sich dieses Geschäftes,

tes, mit möglichster Geschicklichkeit und Vorsicht entledigt, und daß er auch durch den Herrn Grafen von Broglio, der nebst dem Herrn von Chatelet und Blot, seine Avantgarde kommandirte, zur rechten Zeit sey unterstützt worden. Diese Begebenheit, mus dem Prinzen Ferdinand, und vornemlich dem Prinzen von Solstein, hundertmal unangenehmer seyn, als wenn Sie drey und viermal so viel verlohren hätten, ohne doch das Feld räumen zu dürfen. Das letzte ist jederzeit sehr erniedrigend.

Ich vernehme, daß jederman zufrieden ist; und dies ist stets eine Folge gut ausgeführter Unternehmungen, wobey ein jeder seine Pflicht erfüllt. Wenn Sie, als eine Folge dieser Begebenheit, es dahin bringen könnten, daß der Herr von Oberg entweder gänzlich oder zum Theil abgeschnitten würde, so würden Sie unsern Hauptendzweck ausführen können, der dahin gehet, daß alle Lebensmittel, die jenseits der Weser, in dem Bisthum Paderborn, an der obern Lippe und an der Ems vorhanden sind, aufgezehret oder verdorben werden. Es ist einerlei, ob man ein Land verheeret, oder den Feind selbst nöthiget, es auszuzehren. Es wird aber um so viel nöthiger seyn, aus ganz Westphalen eine Wüste zu machen, je gewisser die Nachricht ist, daß der Vorsatz des Königs von Preussen, der von dem Könige von England gebilliget ist, dahin gehet, den grösssten Theil des Winters über, den

den Krieg fortzusetzen, weil Sie dieses für das sicherste Mittel halten, uns den meisten Schaden zuzufügen. Sie lassen in der That, in Hamburg und andern grossen Städten, Bruststücke, Stiefeln, Handschuhe, Mützen und Kappen für ihre Truppen verfertigen. Allein, wenn Sie bey aller dieser Vorsicht, ihre Fourage, von dem untern Theile der Weser, auf Wagen müssen fortbringen lassen, uns in unsern Winterquartieren an der Ruhr und dem Rheine zu beunruhigen, so wird es Ihnen unmöglich fallen, dieses ins Werk zu richten, weil man in dieser Jahreszeit, und in einer so grossen Entfernung, mit den Fuhrn auf keine Weise fortkommen kan. Es bliebe Ihnen also nur der Niederrhein übrig, indem Sie sich der Kanäle und des Gebietes der Holländer bedienen könnten: wogegen aber Sie, mein Herr Marschal! alle nöthige Vorsicht gebrauchen, und es zu verhindern, sich bemühen werden.

Solte es unmöglich seyn, Rees und Emmerik, in einen solchen Vertheidigungsstand zu setzen, daß man, so streng auch der Winter seyn möchte, daselbst nichts zu befürchten hätte? Ich weis hier Niemand, der diese beiden Städte genau kennet. Man hat mir versichert, daß, wenn man, unmittelbar an den Gränzen des holländischen Gebietes, eine Schanze aufwerfen, und mit Kanonen besetzen würde, es alsdan dem Feinde unmöglich wäre, auf dieser Seite einen Einbruch zu versuchen, welches zugleich die einzige

zige ist, von welcher er sich seine Fourage und übrigen Lebensmittel, kan zufahren lassen.

In Ihrem lezten Plane von den Winterquartieren, habe ich Duisburg, Kaiserwerth und Duxts angezeichnet gefunden; und Sie werden ohne Zweifel, zum voraus, Befehle ertheilet haben, sie in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Sind Sie nicht der Meinung, daß man bey Köln eine beständige Brücke solte behaupten können? Dies würde, meinen Gedanken nach, wenn es geschehen könnte, vortheilhaft seyn. In Ihren Verzeichnissen von den Winterquartieren, habe ich Neuwiedt und Lins nicht wargenommen, die doch, zufolge den Abrissen, die ich davon gesehen habe, wenn man eine gehörige Besatzung hineingeworfen hat, nicht anders, als mit schwerem Geschütze, können eingenommen werden. Es giebt noch andre Plätze, an dem rechten Ufer, bis nach Koblenz hinauf; und die Besatzung dieses ganzen Striches, wird Ihnen mehr Fourage verschaffen, wie man anfänglich glauben solte. Es sind noch niemals Truppen in der Gegend gewesen: Und wenn man das, was da ist, ordentlich nimmt, und Empfangscheine darüber ausstellet, so würde dieses eine grosse Hülfe seyn, ohne daß wir nöthig hätten, Geld bey der Hand zu haben. Der Kurfürst von Trier, dem ich schon zum voraus, von der Nothwendigkeit, beide Seiten des Oberheins zu besetzen, Nachricht ertheilet habe, wird gern seine Einwilligung dazu geben.

In

In Ansehung der Stadt Koblenz, wo er seinen Hofstaat hat, wird er zwar einige Umstände machen. Indessen wird er doch endlich, alles das thun, was Se. Majestät der König verlangen.

Mit dem ersten Kouriere, werde ich Ihnen die Zusätze schicken, die unsre Winterquartiere angehen, und worin ich Ihnen den Vorschlag thue, etwan 20 Eskadronen, in das Gebiet der Stadt Lüttrich zu verlegen. Ich bin versichert, daß es Lebensmittel genug daselbst giebt, sie sechs Monate und länger zu unterhalten. Ich denke auch, daß man zehn bis zwölf Bataillonen in Köln legen könne, die daselbst Platz genug haben, und ihren Rekroutirungen nahe seyn werden. Und dies würde ein Infanteriekorps seyn, welches sich von Köln bis Wesel erstreckte, und Düsseldorf, wo man ebenfals acht oder zehn Bataillonen halten kan, zum Mittelpunkte hätte. Sie sehen hieraus, wie wenig Zeit es erfordern werde, 50 Bataillonen, dahin zu bringen, wohin der Feind sich wenden wird. Und wie wil er dahin kommen? Wie wird er sich in einem Korps zusammenhalten können? Ich theile Ihnen alle meine Gedanken mit, die ich, da Sie die Sache in der Nähe sehen, gänzlich Ihrer Beurtheilung unterwerfe.

Es ist mir lieb, daß der Prinz Ferdinand, Zimmerik zum Auswechslungsplaze angenommen, und daß Er, da Er Ihnen für den Herrn de la Salle den Pas zugeschicket, Ihnen zugleich gemeldet hat, daß auch der Herr von Griesbach

sich dahin verfügen werde. Ich hoffe, daß die 100000 Reichsthaler, die der Herr de la Salle mitnehmen wird, zureichend seyn werden, das, was wir der Kanzley zu Hannover schuldig sind, zu bezahlen: und daß der Uiberrest der Schulden, die Volziehung der Auswechslung nicht verhindern werde. Wenn der Herr de la Salle, wieder mein Vermuthen, das Gegentheil bemerken sollte, so werden Sie die Gefälligkeit haben, mir es augenblicklich wissen zu lassen. Ich werde den Herrn von Boulogne nicht in Ruhe lassen, bis er mir die nöthigen Summen ausgezahlet hat: und Sie können dem Herrn de la Salle die Vollmacht geben, die förmlichsten Kontrakte zu schließen, wenn er wahrnehmen sollte, daß es unumgänglich nöthig sey. Man muß, vor allen andern dieses Auswechslungsgeschäfte zu vollenden suchen, weil es acht bis zehn tausend versuchte Soldaten, in den Dienst zurückbringt.

Sie werden mir ein Vergnügen erweisen, wenn Sie mir, so bald wie möglich ist, das Verzeichnis der Regimenter zuschicken, die Sie, ihrer Schwäche wegen, nach Frankreich zurücksenden wollen, damit ich, noch vor dem Winter, diejenigen von unsern im Lande liegenden Regimentern, die am besten im Stande sind, in unser Flandern kan vorrücken lassen, um sich ihrer am Ende des Aprils, wo sie es für gut befinden werden, zu bedienen, und ohne, daß sie durch lange Märsche abgemattet sind. Sie zweifeln doch nicht an
meinem

meinem Eifer, es so einzurichten, daß Ihr Herr Sohn und Herr Vetter zu Ihnen kommen können? Allein die neue Unternehmung, mit welcher uns die Engländer bedrohen, hat mich genöthigt, alle unsre Truppen, auf den Küsten zu behalten. Alle Befehle waren deshalb schon ausgefertigt. Ich habe Kouriere nach der Normandie, nach Bretagne, Poitou und Anjou abfertigen müssen, um alles, was auf den Küsten war, zusammenzurücken zu lassen. Wie könnte ich also jetzt, da es Winter ist, aus den nördlichsten Gegenden, einige Regimenter zur Armee marschiren lassen? Diese würden in dem elendesten Zustande ankommen, zumal, da sie noch jetzt, wie vorher, viele Kranken unter sich haben.

Ich bin versichert, mein Herr Marschal! daß Sie dem Staate einen wahren Dienst leisten, wenn Sie die Herren Obersten mit Ernst ermuntern, neue Soldaten anzuwerben. Ich wil keinesweges sagen, daß sie gar keine, aus den Landtruppen, erhalten sollen. Ich wil aber, daß diejenigen, die nicht den möglichsten Fleiß angewandt haben, Soldaten zu werben, ihrer Nachlässigkeit wegen, die Landtruppen bezahlen sollen, die ihnen der König, ihre Regimenter volkählig zu machen, geben wird, und zwar um doppelt so viel, als sie ihnen würden gekostet haben, wenn sie sich selbst bemühet hätten: und man wird den Preis, nach der

Trägheit und Nachlässigkeit der Kapitaine bestimmen; welches Sie, wie ich glaube, für billig halten werden.

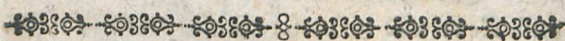
Ihre Gedanken sind, was die leichten Truppen betrifft, den meinigen vollkommen ähnlich, nemlich, daß sie den ganzen Winter über, an der rechten Seite des Rheins liegen, und die Spitze unsrer Winterquartiere einnehmen müssen. Ich weiß es gar wohl, daß diese Truppen, da sie mehr als die übrigen ausgestanden haben, eine Beihülfe und besondere Achtung verdienen. Es ist billig, daß der König die Unkosten trage, die ihr Verlust, den sie den ganzen Feldzug hindurch leiden, doppelt und dreifach erfordert. Indessen müßten doch auch die Häupter dieser Truppen, sich das ganze Jahr hindurch bemühen, sich mit frischen Soldaten und Pferden zu versehen: Sie müßten am Ende jedes Monats, durch eine genaue Musterung bestimmen, wieviel, weswegen und auf was für eine Weise, eine jede Kompagnie verloren hätte. Gleicherweise müßten sie auch anzeigen, wie viele neue Soldaten ein jeder Kapitain angeworben, und wie viele Pferde, er, während dem Jahre, angekauft hätte. Diese Verzeichnisse, müßte der Rechnungsführer mit gehöriger Sorgfalt untersuchen: und alsdan müßte, dem davon abgestatteten Berichte gemäs, eine schickliche und proportionirte Belohnung ausgemacht, und richtig beza-

bezalet werden. Um wieder auf das vorige zu kommen, so gehet meine Meinung dahin, daß wir den wirklichen und wahren Zustand der leichten Truppen müssen aufnehmen lassen. Lassen sie sich also vornemlich, von allem, was zu diesem Artikel gehöret, Rechenschaft geben; und machen Sie selbst eine Einrichtung nach Ihrem Belieben, damit man von nun an, mit Nutzen möge arbeiten können. Sie werden mir gütigst Ihren Entwurf zuschicken: und ich verspreche Ihnen meinerseits, daß ich Ihn mit besondrer Aufmerksamkeit durchgehen werde. Ich weis wie nützlich, die leichten Truppen, während dem Feldzuge sind. Sie sind noch nütlicher, während dem Winter: vornemlich in diesem Jahre, da wir wollen, daß die Truppen Ruhe haben sollen. Es ist daher so gerecht als nothwendig, daß man ihnen die Mittel dazu gebe, damit die Officiere mit ihrem Stande und ihrer Besoldung zufrieden seyn mögen, da sonst dieses Werk nicht von statten gehen, und der Dienst des Königs würde verabsäumt werden. Durch diese Ursachen bewogen, habe ich den Vorschlag des Herrn von Chabo schlechterdings verworfen, der da wolte, daß die Königliche Legion in zweite oder dritte Linie geleyet würde, und zugleich um seinen Abschied bat. Ich habe ihm aber geantwortet, daß man bey der Lebensart, welcher er sich freiwillig gewidmet hätte, während dem Kriege, allen Gedanken auf den Abschied, so wie allen übrigen

übrigen Geschäften entsagen müsse. Er wird inskünftige, wie es billig ist, das, was ihm aufliegt, mit mehr Geschwindigkeit ausrichten.

Ich habe die Ehre, mit der aufrichtigsten Zuneigung zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.



Paris, am 13ten Oktober 1758.

Ich beantworte das Schreiben, mit welchem Sie, mein Herr Marschal, mich unter dem 9ten dieses beehret haben, und worin Sie noch immer, Dero Bekümmernis, meines Gesundheitszustandes wegen, zu äussern gütigst belieben. Aus einem meiner vorigen Briefe, werden Sie gesehen haben, daß ich von meiner Krankheit nichts mehr, als die dadurch verursachte Mattigkeit, empfinde. Ich habe Ruhe nöthig, und ich kan ihrer nicht theilhaftig werden. Leuten von meinem Alter, ist die jhige Jahreszeit nicht günstig. Ubrigens schone ich mich so sehr, wie es mir möglich ist.

Aus dem, was Sie mir, von den Bewegungen des Prinzen Ferdinands, melden, scheint

scheint es, daß er nicht gar zu eifertig zu Werke gehe.

Der Herr von Soubise, wird warscheinlicher Weise, mit dem Herrn von Chevert am 9ten dieses über die Fulde gegangen seyn: ich vermüthe aber nicht, daß die Feinde ihn werden erwartet haben. Ist ist also noch zu untersuchen, wozu Sie, mein Herr Marschal! sich entschliessen werden: und dieses zu bestimmen, und mit den Mitteln, die Sie, zur Ausführung Ihres Entschlusses in Händen haben, zu vereinigen, dazu sind nur Sie allein im Stande. Denn

1) Sie sind hinlänglich, von den Beweggründen, unterrichtet, die unser Staat Ihnen von der Art, Ihre Unternehmungen anzuordnen, an die Hand giebt. Sie haben

2) die nöthige Kenntnis, von dem jetzigen Stande aller unsrer Bundesgenossen. Sie sehen

3) die Nothwendigkeit ein, alle Lebensmittel, und vornemlich alle Fourage, die zwischen der Weser und dem Rheine einerseits, andrerseits aber, zwischen der Lippe, dem Bisthum Paderborn, der Dymel, der Fulde und Werre zu finden sind, entweder aufzuzehren oder zu verderben, und aus Westphalen und Sessen eine Wüsteney zu machen, damit der Feind,

Feind, diesen Winter über, sich weder dem Rheine noch der Lahne nähern könne, und solchergestalt unsre Truppen, ruhige Winterquartiere haben mögen. Denn da es wohl ausgemacht genug ist, daß wir für dieses Jahr keine neuen Eroberungen, in Deutschland werden machen können, so muß unsre vornehmste Bemühung, auf eine schleunige Wiederherstellung unsrer Truppen, gerichtet seyn, damit wir im bevorstehenden Jahre, den Krieg desto glücklicher führen, und frühzeitig im Felde erscheinen mögen. Es wird nichts geringes seyn, wenn wir es durch unsre Sorgfalt, Ordnung und Sparsamkeit so weit bringen, daß wir unsern Pferden, bis auf den künftigen Monat Junius, Futter verschaffen.

Der Herr von Cremilli wird mir die Antworten mittheilen, die Sie ihm wegen der Proviantgeräthschaft, und der dazu nöthigen Pferde, imgleichen derjenigen, die zur Artillerie gehören, und die Sie den Winter über behalten wollen, geben werden. Hoffentlich werden Sie sich, so viel wie möglich ist, einschränken, damit die übrigen, dahin gesandt werden mögen, wo man den Abgang, am bequemsten ersetzen kan; welches in Ansehung Ihrer Armee, vermuthlich Flandern, in Ansehung des Herrn von Scoubise aber, das untere Elsas seyn wird.

wird. Da wir im Begriffe sind, die Anzahl der Generale, und derer die zum Stabe gehören, herunterzusetzen, so wird dieses unstreitig, unsern Aufwand sehr vergeringern. Der König ist nicht gesonnen, Bediente und Pferde solcher Personen zu unterhalten, die während dem Winter nicht zu gebrauchen sind. Sie fragen, mein Herr Marschal! ob man nach dem ersten November fortfahren solle, den Soldaten Fleisch zu liefern? Es ist keinem Zweifel ausgesetzt, daß man fortfahren müsse, es zu thun, bis die Truppen in die Winterquartiere werden gerückt seyn, nach welcher Zeit, sie, wie gewöhnlich, von ihrem Solde leben müssen. Man weiß kein Exempel, daß der König, seinen Truppen jemals auf seine Kosten, einen außerordentlichen Sold, habe reichen lassen: wenn es geschehen ist, so ist es nach dem Verhältnisse der Einkünfte eingerichtet worden, die man aus den eroberten Ländern hat ziehen, oder durch Kontributionen, von dem Feinde einziehen können. Das, was wir dieses Jahr ziehen werden, wird so wenig seyn, daß es kaum zureichen wird, den Herren Generalen etwas zu ertheilen: oder auch den leichten Truppen, die von den übrigen eine Ausnahme machen, und um so viel mehr einer Beihülfe bedürftig sind, je mehr man sich ihrer

rer bedienet hat; je mehr sie mitgenommen sind; je mehr sie verlohren haben; und je mehr sie auch noch verlieren, und anstat sich auszuruhen, werden mitgenommen werden. Uiberdas, müste man auch wohl, den Regimentern, die während den Winterquartieren am meisten ausgesetzt sind, und leiden werden, unter dem Titel einer Vergütung, etwas geben lassen. Ich glaube nicht, daß alles, was wir von dem Feinde zu ziehen dem Feind, uns viel mehr verschaffen werde, als wir zu den erwehnten Ausgaben, nöthig haben. Ich weis es, daß dies sehr unangenehm ist. Allein, wo nichts ist, da hat, dem Sprichworte zufolge, der König, sein Recht verlohren. Ausser dem, so werden auch die Regimentern, die zwischen dem Rhein und der Maas, und in den grossen Städten, dergleichen Wesel, Köln und Düsseldorf, sind, es im Grunde, eben so gut haben, als ob sie in unsern Gränzplätzen wären. Wäre es möglich gewesen, eine hinlängliche Summe zusammenzubringen, so würde ich sie gewis, den Soldaten haben zufließen lassen. Alles was ich werde thun können, wird darin bestehen, daß ich ihnen fernerhin, den bestimmten Reis geben lasse, welches, nebst der täglichen Vermehrung der vier Unzen Brodtes, eine wirkliche Beihülfe ist.

Ich

Ich übersende Ihnen hierbey, die Patente, die Sie, für die Herren von St. Simon, und von Lents, begehret haben. Mit nächsten erwarte ich ein genaues Verzeichnis, von den Namen der Generale, und der Anzahl derselben, die Sie, während dem Winter, befördert zu sehen, wünschen. Ich habe diese Sache, so weitläufig, mit Ihnen verhandelt, daß ich nichts mehr hinzuzufügen brauche. Schlagen Sie ja zu Stabsadjutanten solche Personen vor, von welchen Sie versichert seyn können, daß sie die geschicktesten dazu sind. Für den gegenwärtigen Feldzug, ist nur wenig zu thun übrig. Wenn Sie also, entweder aus Gefälligkeit, oder auf Empfehlung andrer, vorjzt, Personen von mittelmäßiger Geschicklichkeit wählten, die den Winter über zwar gut genug wären, so würden Sie doch, bey Eröffnung des nächsten Feldzuges, sich wieder Ihren Willen genöthigt sehen, sie wieder abzusehen, und andre, an deren stat, anzunehmen: und dies würde gewissermassen hart und ungerecht scheinen; da hingegen es jzt in Ihrer Freiheit stehet, alles nach Belieben einzurichten.

Man muß hoffen, daß das Fieber, womit der Herr von Valliere sich befallen siehet, keine Folgen nach sich ziehen werde. Ertheilen Sie doch die nöthigen Befehle, daß alle die

E

Kano:

Kanonen, die man bey Düsseldorf aus dem Rheine wieder herausgezogen hat, nach Maynz, und von da nach dem Elasse gebracht werden, da sie doch jzt, nicht mehr zu gebrauchen sind.

Wegen der Lebensmittel, habe ich mich, mit dem Herrn von Bourgade, weitläufig unterhalten. Denn ungeachtet Sie mir gemeldet haben, daß Sie vom ersten November an, Ihr Brodt aus Düsseldorf erhalten werden, so habe ich doch, da ich die Schwierigkeiten kenne, die so wohl der Entfernung, als auch der bösen Wege, und der Begleitung wegen, da der Feind Lipstadt noch im Besiz hat, entstehen müssen, den Herrn Bourgade gebeten, daß er diesen Mangel abzuheffen suche, und von dem Mayn nach Warburg, und von dannen, nach Cassel und Paderborn Meel ansfahren lasse. Diese Landstrasse kan, zu allen Zeiten, befahren werden, und man hat auch, in Ansehung der Sicherheit, nicht so viele Sorgfalt nöthig. Bourgade schien mir, wegen der Kürze der Zeit, und der grossen Entfernung, einigermaßen unruhig zu seyn. Ich glaube, daß man Korn, und vielleicht auch Meel, in zureichender Quantität, werde antreffen können; so wohl in Hessen und dem Bisthume Paderborn, als auch in der Graffschaft Mark, und vornemlich in dem Fürstenthume

stenthume **Waldek**: wo es, wie man mir
 versichert hat, viel Heu und Stroh geben sol.
 Ich weis es, daß dieses Fürstenthum neu-
 tral ist. Indessen, obgleich der Fürst von
Waldek, es äußerlich zu seyn scheint, so
 gehört er doch unter diejenigen, die sehr übel gegen
 uns gesinnet sind, und er verdienet es, nicht
 sehr geschonet zu werden. Sie dürfen sich al-
 so nicht lange bedenken, allen Vorrath, den man
 antrifft, nehmen zu lassen: nur muß es or-
 dentlich geschehen, und Empfangscheine darü-
 ber ausgestellt, und eine gute Mannszucht
 beobachtet werden. Alles, was Sie in sei-
 nem Lande übrig lassen, das werden die
 Feinde zu sich nehmen, und sich vermittelst
 dieses Vorraths, nach der Gegend der Lahn
 begeben, oder sich auch desselben bedienen kön-
 nen, Ihre Winterquartiere am Rheine und
 an der Ruhr, zu beunruhigen. Wir sehen
 uns demnach unumgänglich genöthigt, alles
 hinwegzunehmen.

Ich glaube, daß ich Ihnen, von dem
 Vorschlage, den man mir gethan hat, Nach-
 richt gegeben habe; daß man nemlich **Kees**
 und **Emmerik** besetzen, und daselbst eine
 Brücke über den Rhein solle schlagen lassen.
 Ich bin aber jzt der Meinung, daß dieser
 Vorschlag nicht zu bewerkstelligen sey, ausser,
 wenn

wenn diese beiden Städte, in einen solchen
Verteidigungsstand könnten gesetzt werden,
daß sie eine Belagerung auszuhalten vermöc-
ten. Ist dieses nicht, so würde es gefährlicher
seyn, sie zu besetzen, als zu verlassen. Ich
nen allein, mein Herr Marschal! kömt dies
ses zu entscheiden zu.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.



Fortsetzung

der

Briefe

des Herrn Marschals

Herzogs

von Belleisle

an

den Herrn Marschal

von Contades.

Nebst

den Auszügen

einiger Briefe des Herrn von Contades;

die

nach dem Treffen bey Minden unter den

Schriften desselben angetroffen sind.

I 7 5 9.

SS

So

C

nicht
getrag
stimm
haben
zu un
daß t
bern
und
verde
diener
quart
einger
zwiseh
berun
nicht
könne
in Ca
Mach
uns,
Der
Pade
wo d
also

Fontainebleau, am 16 Oktob. 1758.

Sie sehen hier, mein Herr Marschal!
Dero Schreiben, vom 1ten dieses be-
antwortet. Damals wußten Sie noch
nicht, was sich am 10ten jenseits der Sulde zu-
getragen hatte. Ist kömt es darauf an zu be-
stimmen, was für einen Entschlus Sie zu fassen
haben, der uns am sichersten und geschwindesten,
zu unserm Zweck führen kan; der dahin gehet,
daß wir in allen den Ländern, die wir nicht ero-
bern können, die daselbst vorhandene Fourage,
und Lebensmittel, aufzehren, wegnehmen,
verderben: damit der Feind sich ihrer nicht be-
dienen könne, mit Gewalt auf unsre Winter-
quartiere loszugehen, wenn wir einmal werden
eingerrichtet seyn. Es ist gewis genug, daß wir
zwischen dem Rheine und der Weser keine Ero-
berungen machen, daß wir uns auch daselbst
nicht werden setzen können; und eben so wenig
können wir uns auch, meinen Gedanken nach,
in Cassel halten. Unsre Mühe, Sorgfalt und
Macht, müssen einzig darauf gehen, daß wir
uns, den Winter über, der Ruhe versichern.
Der obere Theil der Lippe, das Bisthum
Paderborn, sind die fruchtbarsten Gegenden,
wo der meiste Ueberflus herrschet; sie müssen
also bis auf die Wurzel ausgezehret wer-
den.

den. Und da der Herr von Soubise, der angeführten Ursachen wegen, dem Feinde nicht, in das Hannoverische Gebiet, folgen kan und darf, so wird Er vermuthlich, nur so viele Truppen bey sich behalten, wie erfordert werden, in Cassel sicher zu seyn, und seine Kommunikation mit Marburg zu unterhalten: den Herrn von Chevert aber, wird er wahrscheinlicher Weise zurücksenden, und vielleicht einige seiner eigenen Truppen hinzusetzen, damit diejenigen, die Sie nach Paderborn schicken werden, daselbst um so viel stärker seyn mögen. Denn zufolge der Einrichtung, die ich mit dem Herrn Bourgade, in Ansehung des Ihnen nöthigen Brodtes, gemacht habe, würde es schwer fallen, Ihnen daselbe, einen Theil des Novembers hindurch, zu liefern; wenn nicht alle Truppen, die in der Gegend von Paderborn stehen, ihre Lebensmittel von Marburg und Cassel ziehen: welches Ihnen einen Aufwand zu Ham nothwendig vermindern muß. Ich urtheile und denke eben wie Sie, mein Herr Marschal! Sie sind zugegen, und sehen alles in der Nähe: Sie werden versichert alles zum Besten einrichten.

Ich vernehme, daß des Prinzen Ferdinands Durchl. zu Münster sind: und man sagt, das Hochdieselben auch die Magazine von Osnabrück dahin bringen lassen. Es würde unangenehm seyn, wenn der Prinz ein so grosses Hauptquartier, so nahe bey Ihnen haben sollte

und
alle
entre
als
inst
der
lem
Siu

noch
Sch
welc
habe
ange
zige
gang
aber
gen
im v

wer
digu
es i
Stä
von
delt.
noth
sehe
mit
aber

und dies muß Sie also völlig bestimmen, Demselben alle übrigen Mittel, Sie zu beunruhigen, zu entreißen: welches nicht anders geschehen kan, als wenn Sie das Land verheeren, und insbesondere die Gegenden, die zwischen der Lippe und der Ruhr liegen; nebst allem, was zur Grafschaft Mark, und zum Fürstenthume Waldeck gehörig ist.

Wie ich merke, so werden wir, weder Rees noch Emmert besetzen dürfen. Was die Schanze an der Holländischen Gränze betrifft, von welcher ich vormals meine Gedanken geäußert habe, so müste sie an dem linken Ufer des Rheins angeleget werden: denn dies scheint mir die einzige Stelle zu seyn, wo der Feind, einen Ubergang über diesen Fluß, versuchen kan, den er aber, wie ich glaube, niemals zu Stande bringen wird, wenn wir uns besser halten, wie es im vorigen Jahre geschehen ist.

Es wäre sehr unangenehm, wenn Kaiserswerth und Duisburg nicht in einigen Vertheidigungsgestand könten gesetzt werden. Man muß es indessen versuchen, so bald wir diese beiden Städte, werden besetzt haben. Ich habe davon in einem, hier beigefügten, Briefe gehandelt. Was Duxz betrifft, so scheint mir es noch notwendiger zu seyn, daß man es in guten Stand setze. Den Grund dazu, habe ich Ihnen nur mit wenigem gemeldet: der Herr von Torcy aber, wird Ihnen mehr Nachricht davon geben

können. Sie wissen es, daß man sich nicht allezeit, auf die Ingenieurs verlassen kan, die höchstens geschickt sind, das auszuführen, was ein Kriegesverständiger entworfen hat. Duyts scheint mir aus verschiedenen Absichten nothwendig zu seyn: indem es nicht nur, eine so starke Besatzung fassen kan, wie in Köln erfordert wird, wenn wir es behaupten wollen; sondern weil wir auch, einer Kommunikationsbrücke daselbst bedürftig sind. Ich kenne die Beschwerlichkeiten, die das Eis verursacht. Allein dies dauert nur eine kurze Zeit; und es werden vielleicht, von jzt an, bis in den Frühling, nicht vierzehn Tage oder drey Wochen kommen, da diese Brücke nicht solte Bestand haben können. Lassen Sie Ihre Gedanken darüber ergehen. Wenn es sonst auf nichts, als auf die Vermehrung der Arbeitsleute ankömmt, so werde ich mich, vornemlich, was Duyts betrifft, nicht bedenken, sie herbeizuschaffen.

Ich habe es Ihnen, wie ich glaube, bereits gemeldet, daß der Kurfürst von Trier, so viele Truppen, wie sein Land fassen kan, in demselben aufnehmen werde. Ich habe Ihnen auch die Abschrift eines Verzeichnisses zugesandt, welches der Ritter von Nigremont mir hat einhändigen lassen. Sie können sich, die Sache zu beschleunigen, mit ihm selbst, in eine schriftliche Unterhandlung einlassen: nur muß ich, von dem was ausgemacht wird, Nachricht empfangen, damit ich mich darnach möge richten können.

Ich

Ich bin überaus begierig, den Erfolg der Bemühungen des Herrn de la Salle zu Lemmeritz zu vernehmen; da mir die glückliche Vollendung des Auswechslungsgeschäftes sehr am Herzen liegt.

Ich erwarte das Verzeichnis der Regimenter, so wohl Infanterie als Kavallerie, die Sie nach Frankreich zurückzuschicken denken. Je eher Sie mir dasselbe zuschicken, um so viel besser wird es seyn; damit ich diejenigen, die zu Ihrer Ergänzung bestimmt sind, nach Flandern oder Metz könne vorrücken lassen. Es ist billig, daß auch Sie, ihrer Seits, die dazu nöthigen Maasregeln nehmen.

Die leichten Truppen anlangend, so finde ich, daß sie bisher nicht genug von uns sind geachtet worden. Der Dienst hat sich dergestalt verändert; daß sie fast allein den Krieg führen. Unsere Feinde, die verschiedene Arten derselben eingeföhret, haben uns gewissermassen gezwungen, ein gleiches zu thun. Dies gereicht unsrer Kavallerie zum grossen Nachtheil, deren Officiere ihren Dienst nicht erlernen können, weil sie den Feind fast niemals erblicken, als wenn etwan einmal ein Treffen geliefert wird. Es ist hier nicht der Ort, mein Herr Marschal! mich mit Ihnen in eine weitläufige Untersuchung, die ich über diese Sache anstellen könnte, einzulassen. Ich werde mich hierzu, der Zwischenzeit bedienen, die Sie, im Winter, hier zubringen werden.

Um wieder auf die leichten Truppen zu kommen, so behaupte ich, daß, da sie den ganzen Feldzug hindurch, in beständiger Aktion sind, sie nothwendig, so wohl an Mannschaft als Pferden, und folglich auch an Waffen, Mundirungsstücken, und andern Nothwendigkeiten vieles verlieren müssen. Es ist daher um so viel nothwendiger, den erlittenen Schaden und Abgang, an Pferden und Menschen, alle Monate zu ersetzen, je nöthiger es ist, daß sie, nach geendigttem Feldzuge, an stat ihnen Ruhe zu verschaffen, an die Spitze aller unsrer Winterquartiere verlegt werden, damit sie, den ganzen Winter hindurch, den Krieg fortsetzen mögen. Dies macht es, daß sie besser gehalten zu werden verdienen; wofür ich denn auch Sorge tragen wil, da Sie, wie ich vermuthet, allen diesen leichten Truppen, nemlich, der Königlichen Legion, den Freiwilligen von Flandern, den beiden Regimentern Husaren, so wie auch dem Uiberreste der Freiwilligen von Hainaut, an dem rechten Ufer des Rheins, wo sie am nützlichsten seyn können, ihre Quartiere anweisen werden. Gegen den ersten November, werde ich die Freiwilligen von Clermont, 1200 an der Zahl, nebst den Freiwilligen von Lüttich, die aus 600 Mann bestehen, und von dem Herrn Halle angeführet werden, zu Ihnen stossen lassen. Diese Truppen sind beiderseits volkälzig, und mit guten Officieren versehen. Von dem Herrn Halle, hat
man

man mir viel Rühmens gemacht. Es bestehen erwehnte Truppen, aus 1200 Mann zu Fusse, und 600 zu Pferde.

In Absicht auf die Freiwilligen von Glanzbern, bin ich gänzlich entschlossen, den Herrn de la Morliere zurückzurufen. Ich werde sehen, was für eine Einrichtung, ich bey diesen Truppen machen, und was für einen Officier, ich dem Könige, zum Kommandanten derselben, vorzuschlagen werde. Vielleicht verstärke ich sie auch, durch die Ueberbleibsel der Freiwilligen von Hainaut, oder mache eine besondere Brigade daraus, die mit der Königlichen Legion kan verbündet werden, und deren Oberhaupt, dem Herrn von Chabo untergeordnet wäre. Ich schreibe ist, Ihrem Begehren zufolge, an denselben, ihn zu vermögen, daß er während dem Winter, jenseits dem Rheine bleibe; auffer der monatlichen Erlaubnis, die man ihm, wenn er schlechterdings darauf dringet, zu seiner Reise verstaten muß. Sie werden mir eine Gefälligkeit erweisen, mein Herr Marschal! wenn Sie mir über dieses alles, Ihre Gedanken und Anmerkungen mittheilen werden.

Es ist mir überaus angenehm, daß Sie, eben wie ich, der Meinung sind, daß man eine zeitlicher, die Gnadenbezeugungen und die Erhöhung der Kriegeskaraktere, gar zu sehr gehäufet habe. Jedermann wil Oberster seyn, und viele verlangen so gar den Rang eines Brigadiers. Man

wird hernach nicht mehr wissen, was man aus ihnen machen sol: und es wird Niemand Kapitain bleiben wollen. Ich weis es, daß es schwer ist, einen solchen Mißbrauch, auf einmal abzuschaffen. Allein man muß es doch endlich thun, und es ihnen frey heraus sagen, daß ein Oberster ein Mann sey, der ein Regiment hat, oder wenigstens eines gehabt hat: und daß man sich Bestreben müsse, dieses Vorrecht zu verdienen; bis dahin aber müsse man mit dem Kapitains Charaktere zufrieden seyn, weil es billig ist, daß Verdienst und Belohnung miteinander im Verhältnisse stehen. So war es zu den Zeiten des Hochseligen Königs. Hingegen jzt, begehret man den Oberstlieutenantcharakter, für einen jeden Grenadierkapitain, wenn er nur bey der allgeringsten Aktion zugegen gewesen ist. Zum Beweise dienet die Forderung des Herrn von St. Pern, wegen einer Unternehmung, bey welcher er überhaupt sechs Todte, und dreißig verwundete gehabt hat. Wenn man dieser Grundsatz folgte, so würden bey der ersten Belagerung, die von Wichtigkeit wäre, alle Grenadierkapitaine, Oberstlieutenante werden. Sie werden mit mir gestehen, daß dieses auf keine Weise zu billigen sey. Ich habe dem Herrn von St. Pern gemeldet, daß Se. Majestät der König, ein besondres Vergnügen, über seine Geschicklichkeit und Klugheit, bezeiget hätten: im gleichen über die Hurtigkeit seiner Anordnungen, und

und richtige Ausführung dieser ganzen Unternehmung. Dies macht nicht nur ihm, sondern auch den übrigen Generalen, die unter ihm, zu dieser Unternehmung, beordert waren, viele Ehre: und vornemlich dem Herrn Grafen von Broglio, dem er die Avantgarde anvertrauet hatte. Ich habe ihm auch aufgetragen, es den Obersten und übrigen Officiieren bekant zu machen, daß Se. Majestät mit ihrem Eifer, und mit dem guten Willen der Truppen, überaus wohl zufrieden wären: Und melde ihm zugleich, daß Se. Majestät, sich in Ansehung der Gnadenbezeigungen, die Sie bey dieser Gelegenheit ertheilen würden, noch nicht bestimmt hätten. Ich sehe, daß Sie es wünschen, daß dem Herrn von St. Pern das grosse Ludwigskreuz gegeben werde. Dies ist vorjzt ganz unmöglich, weil es schon sehr vielen, über die gefetzte Zal, gegeben ist, und man folglich warten muß, bis diese Stellen miteinander besetzt sind.

Von dem Herrn Ritter von Auland, dessen Verdienste ich genau kenne, hege ich mit Ihnen einerley Gedanken. Ich versichre Ihnen, daß ich sehr dagegen bin, den Oberstlieutenant Charakter, für einen Grenadiermajor auszumachen, so wie ich es auch nicht, für den Herrn von Nonnerie, Major des Regiments Orleans, thun werde, obgleich ich weis, daß er ein vortrefflicher Mann ist. Ich glaube aber, daß dieses dennoch den Gründen weichen muß, die ich so eben angeführret

ret habe. Ein jährlicher Gehalt, oder andre Gnadenbezeigungen, können noch eher ertheilet werden: lassen Sie uns aber, was die Erhöhung der Karaktere betrifft, behutsamer verfahren. Ihro Majestät dem Könige, werde ich den Ritter von Nuland empfehlen. Für den Herrn von Surlaville werde ich ein jährliches Gehalt, und für die übrigen Grenadierofficiere, die an dieser Unternehmung Theil gehabt haben, einige andre Gnadenbezeigungen, und St. Ludwigskreuze auszumachen suchen.

Ich habe die Ehre zu sehn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.



Versailles, am 18. Oktober 1758.

Ich antworte jzt, mein Herr Marschal! auf Dero Schreiben vom 13ten dieses Monats. Damals hatten Sie schon Nachricht, von dem, am 10ten über den Prinzen von Ansburg und dem General von Oberg, erhaltenen Siege, an welchem Sie den grösssten Antheil haben, weswegen ich Ihnen auch nochmals, mit dem aufrichtigsten Herzen Glück dazu wünsche. Dero ganzes Verfahren, in Beziehung auf den, von Ihnen abgefertigten, Sukkurs, macht Ihnen unendliche Ehre: Und Sie wissen es so gut,
wie

wie jemand, daß, wenn man sich, im verwichenen Jahre, eben so betragen hätte, alles Unglück, sowohl von uns als unsern Bundesverwandten, würde seyn abgewendet worden. Aus den Nachrichten, die der Prinz von Soubise mir gegeben hat, sehe ich, daß Er, durch die Achtung, die Sie gegen Ihn bewiesen haben, aufs äußerste gerühret sey, und daß Er alle seine Kräfte, sie zu erwiedern, anwenden werde. Er ist Ihnen, in dem, was Sie von Ihm begehrten, zuvorgekommen, da Er, gleich nach dem Treffen, Befehl ertheilset hat, daß die Herren von Chevert und Fitzjames, sich, des folgenden Tages, nach Warburg versügen solten; wobey er zugleich die nöthigen Maasregeln genommen hat, daß diesem Korps, das nöthige Brodt, nicht nur auf acht Tage gereicher, sondern daß es demselben, nebst allen denen, die Sie, in dem Bisthume Paderborn, werden dazu stossen lassen, auf eine längere Zeit gegeben werde. Ich meinestheils habe die Schwierigkeiten vorhergesehen, die sich äussern möchten, wenn Sie, in einer so weiten Entfernung, Ihr Brodt aus Düsseidorf solten ziehen müssen; und ich habe alle Mittel angewendet, von Maynz und Hanau, nach Warburg und Cassel Meel fahren zu lassen. Ich lebe daher der Hofnung, daß, wenn wir, wie bisher, in unsern Bemühungen einstimmig sind, wir es, durch Hülfe des Herrn Peyre, der mit den Proviantkommissarien des Herrn von Soubise

bise, in Unterhandlung stehet, dahin bringen werden, daß beide Armeen, was diesen Punkt betrifft, keinen Mangel leiden sollen.

Mit eben der Zufriedenheit sehe ich, daß Sie, der Herr von Soubise und ich, ein jeder besonders, auf die Gedanken gekommen sind, daß man den Feind, nicht bis ins Hannoverische Gebiet verfolgen, sondern sich nach der Dymel zurückziehen müsse. Meinem Erachten nach, braucht der Herr von Soubise nur den dritten Theil, oder höchstens die Hälfte seiner Armee, Cassel und seine Kommunikationen zu bedecken. Mit dem Ueberreste kan er sich Ihnen nähern, um, wenn es möglich wäre, Sie in den Stand zu setzen, des Prinzen Ferdinands Durchl. zu nöthigen, die Lins zu verlassen; und daß zu dem Ende, der Herr von Soubise, alles das ausführen müßte, was Ihn von Ihnen würde aufgetragen werden.

Izt kömt es Ihnen zu, mein Herr Marschal! die Bewegungen zu bestimmen, die Sie gegen den Prinzen Ferdinand machen müssen, indem Sie sich der Armee des Herrn von Soubise bedienen können, je nachdem Sie sehen, ob die Vortheile oder die Beschwerlichkeiten, bey Verlängerung des gegenwärtigen Feldzuges, das Ubergewicht behalten. Darin stimmen wir miteinander überein, daß die Erhaltung der Armee unsers Königs, allem andern vorzuziehen sey. Dies erfordert es, daß sie je eher je lieber in die Winter-

terg
auch
daß
sen
nen
thun
nig
En
vor
halb
eing
chen
Mi
dies
Gr
wün
md
hen
Lip
oder
tel,
scha
Arm
diss
Pa
und
ret
bise
de
zeh

terquartiere verleget werde. Allein man muß auch zugleich, alle mögliche Vorsicht gebrauchen, daß sie dieselben ruhig genießen möge. Wir dürfen aber nicht zweifeln, daß nicht die Feinde, denen unsre Stellung bekant ist, alles mögliche thun werden, uns zu beunruhigen. Der König von Preussen, hat dem Könige von England diese Sache, aufs angelegenlichste, vorgestellt; und der Prinz Ferdinand hat deshalb, die nachdrücklichsten Befehle erhalten. Die einzige Hülfe, die wir dawieder ausfindig machen können, bestehet darin, daß wir Ihn alle Mittel, und selbst die Möglichkeit benehmen, diesen Entwurf auszuführen. Und dies ist der Grund, der mich getrieben hat, so sehnlich zu wünschen, daß man den Prinzen Ferdinand möchte nöthigen können, über die Weser zu gehen, und Ihn zu verhindern, Münster und Lipstadt, den Winter über, besetzt zu halten: oder ihn wenigstens zu zwingen, seine Lebensmittel, von dem untern Theile der Weser herbeischaffen zu lassen, nachdem entweder seine eigene Armee, oder die unsrige, alle Sourage, die disseits dem Rheine, in dem Bischume Paderborn, an dem obern Theile der Ems und Lippe vorräthig ist, wird aufgezehret haben; da indessen der Herr von Soubise alles, was an der Dymel, der Sulde und Werre anzutreffen ist, müste aufzehren lassen. Und während dieser Zeit, müste

müſte man alles, was in der Graffſchaft Mark, und in dem Fürſtenthume Waldeck vorhanden wäre, wegnehmen, und entweder, nach dem Rheine in Ihre dortigen Winterquartiere, oder nach der Lahne hinführen laſſen: damit der ganze dazwiſchen liegende Strich Landes, von der Weſer bis zum Rheine, und von der Lippe bis nach Caſſel und Marburg ſchlechterdings verwüſtet, und von allen Lebensmitteln entblößet würde. Sollten Sie indeſſen glauben, daß man, dieſen Entwurf auszuführen, den Feldzug gar zu ſehr verlängern müſſe, und daß das Uebel, welches daraus entſprießen möchte, unſern ſchlechtgekleideten Truppen, die zum Theil unter den Kriegsbeſchwerlichkeiten, erliegen, zum Theil kaum anfangen, wiederhergeſtelt zu werden, gröſſern Nachtheil zuziehen werde, ſo gehet meine Meinung dahin, daß wir uns kein gewiſſes Uebel zuziehen müſſen, um ein andres, welches noch zweifelhaft iſt, zu vermeiden. Se. Majeſtät der König, überlaſſen es Ihnen gänzlich, mein Herr Marſchal! den gegenwärtigen Feldzug zu verlängern, oder abzukürzen, ſo wie Ihre Einſicht und die Umſtände, worin Sie ſich geſetzt ſehen, Sie beſtimmen werden; Sie mögen nun entweder, durch die Bewegungen und Stellungen der Feinde, dazu vermocht werden; oder durch die ſtrengere oder gelindere Jahreszeit, durch Froſt oder Regen: oder auch, weil

weil Sie den grössesten Theil des Getreides, und der Fourage, in dem Lande, welches Sie verlassen werden, haben aufzehren, verderben und wegnehmen lassen; auch alle übrigen Maasregeln genommen haben, die Ihre Klugheit und Vorsichtigkeit, Ihnen eingeben können. Sie werden sich über dieses alles, mit dem Herrn von Soubise zu verabreden belieben, dem ich alles dieses ebenfalls geschrieben habe. Denn da noch sehr wenig Anschein da ist, daß es zum Friedensschlusse kommen werde, so müssen wir von nun an, in ganzem Ernste, auf die besten und schleunigsten Mittel bedacht seyn, unsre Truppen wieder in guten Stand zu setzen, damit wir, den bevorstehenden Feldzug, bey Zeiten anfangen, und den Krieg mit Nachdruck führen können. Ist liegt es Ihnen also auf, mein Herr! Ihre Absichten, Ihre Marsche und Unternehmungen, mit dem Herrn von Soubise zu verabreden, so wie Sie es, am besten zu seyn, glauben. Sie wissen alles so gut, wie ich. Man kan sich also gänzlich auf das verlassen, was Sie für gut finden werden. Sie werden indessen die Geneigtheit haben, mir das, was Sie beschliessen, bekant zu machen; und zwar, so bald es nur geschehen kan: damit auch ich meinerseits, die dahin gehörigen Befehle ertheilen, und Ihnen die benöthigte Hülfe, um so viel schleuniger, möge zuschikken können. Ich urtheile ist, blos nach dem, was Sie mir in

G

Ihr

Ihrem letzten Schreiben melden, daß Sie es nemlich, nicht länger, als bis in die Hälfte des Novembers, werden halten können, weil die Winterquartiere, die von einem Theile Ihrer Truppen sollen bezogen werden, so weit entfernt sind, daß sie, ehe sie dahin gelangen, 15, 20, bis 25 Tage werden zubringen müssen. Die Truppen des Herrn von Soubise, haben in der That, keinen so weiten Weg zurückzulegen, wenigstens diejenigen nicht, die an der Lahne bleiben. Hingegen, haben doch die einen noch weitem Weg vor sich, die längst dem Mayn hinauf, und in den Kurfürstenthümern Trier und Maynz ihre Quartiere haben werden, vornemlich wenn einige derselben, bis über Aschaffenburg hinaufstrücken müssen. Dies hängt von den Begebenheiten ab, die sich noch in Sachsen zutragen werden, imgleichen von den Quartieren, die die Reichsarmee beziehen, und von der Lage, worin sich der König von Preussen, befinden wird.

Mit dem ersten Courier werde ich Ihnen meine letzten Gedanken, über den Quartierungsplan zuschicken, den mir der Herr von Monteynard auf Ihren Befehl zugestellet hat, damit Sie nun die gehörige Einrichtung machen, und die dazu nöthigen Befehle ertheilen können.

Ich habe schon einmal gegen Sie des Vorschlages Meldung gethan, den der Herr von Torcy auf die Bahn gebracht hat; daß man nemlich, die zwischen dem Rheine, der Ruhr und

und
Ber
zen k
zehn
nen,
den z
genau
von T
gimen
diese
so gie
Säch
Dies
men k
bequer
1
wohne
2
denn i
tigkeit
3
der H
über f
Officie
Sie d
anvert
men, u
ordin
4
daß,

und den gebirgichten Gegenden des Herzogthums Bergen, nach Köln zu gelegenen Städte besetzen könne, die ungeachtet sie nur klein sind, doch zehn oder zwölf Bataillonen bequem halten können, die im Stande wären, innerhalb 24 Stunden zusammen zustossen. Wenn Sie, nach einer genauen Untersuchung, die Sie durch den Herrn von Torcy selbst, in Begleitung einiger Ihrer Regimentsquartiermeister, können anstellen lassen, diese Einquartierung nützlich und möglich finden, so gienge meine Meinung dahin, daß man die Sächsischen Truppen in diese Städte verlegte. Dies ganze Korps, würde auf die Weise beisammen bleiben, und es würde für dieselben weit bequemer, als für Franzosen seyn:

1) Weil sie einerley Sprache mit den Einwohnern reden.

2) Weil ganz Bergen Lutherisch ist, da denn die Gleichheit der Religion, unzähligen Streitigkeiten vorbeugen würde.

3) Weil die Truppen wohlgesinnet sind, auch der Herr von Dyhern, der das Kommando über sie führet, ein geschickter und vernünftiger Officier ist, der mit dem Generallieutenant, dem Sie das Kommando über diesen ganzen Strich anvertrauen werden, in allen Stücken übereinstimmen, und demselben, mit einer Deutschen Subordination, gehorchen wird.

4) Endlich, weil es besser seyn würde, daß, wenn einiger Verlust, oder einige Bes

Schwerlichkeit und Gefahr zu fürchten wä-
ren, diese eher auf fremde, als auf die Trup-
pen des Königs fallen mögen. Es ist mir lieb,
daß ich Sie von dieser Sache, zum voraus habe
benachrichtigen können, die ich eigentlich nicht eher
hätte berühren dürfen, bis ich Ihnen den alge-
meinen Plan, von welchem ich geredet habe, zu-
geschicket hätte.

Hier muß ich Ihnen zugleich einen Vor-
schlag bekannt machen, der von der Prinzessin
Gouvernantin im Haag herrühret, um die
Republik zu nöthigen, dem Kriege wieder uns
beizutreten: und der das zum Endzweck hat, daß
man einige Engländische und Hannoverische
Truppen, vom neuen am Niederrheine soll agi-
ren lassen, dergestalt, daß sie das Gebiet der
Republik berühren, um uns dadurch zu nöthigen,
eher fals in dasselbe hineinzugehen. Ich erkläre
mich jzt hierüber, nur sehr unvollständig gegen
Sie: blos Ihnen einen Wink zu geben, daß Sie
so viele Infanterie, wie nur möglich ist, in das
Herzogthum Cleve, und in die zwischen dem Nie-
derrheine und der untern Maas, gelegenen
Länder verlegen mögen. Dies ist für heute ge-
nug von diesem Punkte. Ich werde ihn, in ei-
nigen Tagen, wieder vornehmen.

Sie melden mir in Ihrem Schreiben, mein
Herr! daß Ihre Kavallerie eine grosse Anzahl
Remonte Pferde nöthig habe, und Sie klagen
auch noch sehr, daß Ihre Bataillonen nicht voll-
ständig

ständig
es ein
Musk
sehr u
Ritter
valler
gesan
und r
nis ri
wäre.

ni
nillo
Infa
unter
Säch
sen.

dieser
es fo
zu m
haben
der
der
Män
oder
sagen
man
nicht
Arm
Stän

zählig sind. Wenn dieses sich so verhält, so ist es ein neuer Beweis, wie wenig man sich auf die Musterungen verlassen könne. Denn, nach dem sehr umständlichen Verzeichnisse, welches mir der Ritter von Fünkel von der Stärke Ihrer Kavallerie, so wie sie am ersten Oktober war, zugesandt hat, fehlten überhaupt nur 910 Mann, und 1668 Pferde; welches, wenn das Verzeichnis richtig ist, ein sehr mittelmäßiger Abgang wäre.

Aus dem Verzeichnisse des Herrn von Corillon sehe ich ebenfalls, daß Sie wirklich 59900 Infanteristen haben, von denen 43341 wirklich unter den Waffen sind; und hierunter sind die Sächsischen und unsre Landtruppen nicht begriffen. Sie sehen hieraus wie nothwendig es sey, diesem Betrüge und verdamlichen Misbrauche, es koste was es wolle, und auf einmal, ein Ende zu machen. Sie selbst, mein Herr Marschal! haben den grösssten Vortheil darunter, indem der König und die Welt glauben, daß Sie an der Spitze einer Armee von 70000 streitbaren Männern stehen, da Sie doch wirklich kaum 50 oder 55000 Mann haben. Ich kan Ihnen nicht sagen, wie sehr ich darüber aufgebracht bin, daß man dem Könige, in einer Sache von dieser Art, nicht gehorchen will; und daß Sie, die Sie die Armee kommandiren, nicht einmal die wahre Stärke derselben, erfahren können.

Es ist jzt, unsrer beider Gedanken zufolge, nicht nöthig, die Arbeit bey Ruremonde und Geldern so gar sehr zu beschleunigen; Ich vermuthete aber, daß Sie die Befehle werden gegeben haben, ohne Aufschub und mit möglichster Geschwindigkeit, an den Bertheidigungswerken von Wesel, Düsseldorf und vornemlich Duys zu arbeiten. Von dem lezten habe ich Ihnen die Ursachen angegeben, wie ich von der Befestigung Duisburgs und Kaiserswerthts redete, die aber mit den Anstalten, die man bey Duys machen muß, in keiner Verbindung stehen.

Da Se. Majestät der König heute zu Versailles, das Te Deum anstimmen lassen, so ist es Dero Wille, daß auch Sie bey Ihrer Armee ein gleiches thun, und alle gewöhnlichen Freudenbezeugungen sollen anstellen lassen.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.



Versailles, am 23ten Oktober 1758.

Ich beantworte Dero Schreiben, mein Herr! welches Sie mir unterm 17 dieses von Ham zugeschicket haben, und woraus ich gesehen habe, daß des Prinzen Ferdinands Durchlauchten zu Warendorf und Rheda stehen, und mit Ihrem linken Flügel einige Bewegungen zu machen

chen scheinen. Seine Majestät der König haben die Unternehmung des Herrn von Poyanne, ingleichen die artige Aktion des Herrn von Groin, mit Vergnügen gelesen: so wie es mir nicht weniger angenehm ist, daß Sie mit dem Herrn Dorigny, den ich persönlich kenne, zufrieden sind.

Sie haben sehr wohl gethan, daß Sie die Einwohner von Wesel mit Gelde, die vornehmsten des Rathes aber, mit dem Gefängnisse bestrafet haben.

Ich sehe, daß Ihre Kommunikation mit Wesel über Dorsten, Recklinghausen und Lünnen, wieder hergestellt ist.

Ich bin sehr verdrieslich, so wohl des Mißverständnisses wegen, das sich, in Ansehung des Marsches der Herren von Chevert und Fitzjames, ereignet hat: als auch deswegen, daß sie nicht gleich am 12ten, sondern erst am 14ten von Cassel ausmarschiret sind. Zwey Tage früher oder später, können bisweilen entscheidend seyn. Ich werde nicht eher ruhig seyn, bis ich weiß, daß alle Truppen zu ihnen gestossen, und Sie im Stande sind, Ihre Entwürfe auszuführen.

Se. Majestät der König haben, über den guten Willen des Prinzen von Conde, ein besonders Vergnügen bliken lassen.

Ich sehe, mein Herr Marschal! daß Sie dem Fleischlieferanten befohlen haben, seine Einrichtung

richtung so zu machen, daß den Truppen, bis zu Anfange des Dezembers, das Fleisch gereicht werde. Sie können ihn auch benachrichtigen, daß Se. Majestät, sich, auf meine Vorstellungen, entschlossen haben, allen Truppen, den Winter über täglich, ein Viertelpfund Fleisch und eine Unze Reis, geben zu lassen, welches, wenn man die Vergrößerung der Brodtrationen dazu rechnet, Soldaten und Reuter hinlänglich ernähren muß. Lassen Sie es aber auch den Truppen einschärfen, daß dieses eine Gnade sey, wovon man kein Beispiel hat, weil man diese Ausgabe, aus Seiner Majestät Kasse nehmen muß: da sonst die Zulagen, die man den Truppen, in feindlichen Ländern giebt, von den Kontributionen sind genommen worden. Ich habe aber geglaubt, daß es besser sey, diese, sonst nicht gewöhnliche, Ausgabe, auf einen bessern Unterhalt der Soldaten zu verwenden, als daß man, in Hospitälern, für sie sorgen müste.

Es ist gut, daß alles unbrauchbare Geschütz, welches man bey Düsseldorf aus dem Rheine gezogen hat, nach Maynz gebracht ist.

Ich vernehme mit Leidwesen, daß die Regierung in Düsseldorf, nicht nur fortfähret sich zu wiedersetzen, sondern sogar noch hartnäckiger wird. Ich weis es gar wohl, daß sichs nicht schicket, das Land, und die Unterthanen eines Fürsten, der ein Freund und Bundsgenosse unsers Königs ist,

ist
hen.
gel
Fre
fort
ben

Def
des
vem
büß
aber
Kav
Furo
Pfer
dem
daß
lassen
in
zu v
gut
H
Her
habe

* *
B
S

ist, mit militärischer Exekution zu bedrohen. Allein unsre Armee muß keinen Mangel leiden. Man muß also, unter steten Freundschaftsversicherungen, seinen Gang fortgehen, und alles, was wir nöthig haben, wegnehmen.

Ich sehe, mein Herr! daß die Armee, die Bekanmachung der Vorstellung, wie der Dienst des Königs es erfordre, daß sie den Monat November hindurch, noch im Felde bleibe, mit gebührender Ehrfurcht aufgenommen habe; daß aber die Officiere, der Infanterie so wohl als Kavallerie, etwas schwürig gewesen sind, aus Furcht des Verlustes, den sie an Menschen und Pferden leiden möchten. Ich habe Ihnen seitdem, in meinem Schreiben vom 18ten gemeldet, daß die völlige Einrichtung Ihrer Klugheit überlassen sey, und daß Se. Majestät der König es in Ihrer Freiheit gestellet haben, den Feldzug zu verlängern, oder abzukürzen, wie sie es für gut befinden werden.

Ich übersende hierbey zwey Patente für die Herren von St. Simon und von Lents: und habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

Versailles, am 24ten Oktober 1758.

Endlich übersende ich Ihnen, mein Herr Marschal! nebst gegenwärtigem Schreiben,

G 5 den

den letzten Plan, der die Vertheilung Ihrer Armee in die Winterquartiere betrifft, mit den Anmerkungen, die ich, nach verschiedenen desfalls eingezogenen Erläuterungen, darüber habe machen können. Sie werden daraus sehen, daß ich vornehmlich dahin stimme, daß, zur Bedeckung Ihres linken Flügels, so viele Infanterie, wie nur möglich ist, an dem Niederrheine, oberhalb Wesel verlegt werde, da dieses die gefährlichste Seite ist, und da Sie auch auf die Weise, die Anzahl der Kavalleristen, daselbst nach Gefallen vergeringern können. Denn je näher ich das, was die Fourage betrifft, untersuche, um so viel grösser wird meine Unruhe, weil ich nicht weis, woher die grosse Quantität zu nehmen sey, deren wir, in den Winterquartieren, die wir längst dem linken Ufer des Rheins, und zwischen diesem Flusse und der Maas, nothwendig nehmen müssen, zur Erhaltung Ihrer Pferde bedürftig sind. Was das rechte Ufer des Rheins betrifft, so bin ich versichert, daß man überall, Wesel ausgenommen, wo Sie nothwendig ein grosses Magazin anlegen müssen, Lebensmittel genug antreffen werde: zumal, wenn Sie, wie ich hoffe, den Vorschlag billigen, daß man das Sächsische Korps, nebst unsern leichten Truppen, in das Herzogthum Bergen, hinter der Ruhr verlege. Diese werden wenig Fourage verbrauchen, und gegentheils einen guten Theil davon, in die Magazine nach Düsseldorf kommen lassen.

In

In dem Herzogthume Bergen ist keine Fourage eingetrieben, so wie auch den ganzen Feldzug über, keine Truppen dahin gekommen sind. Es muß folglich alles angefüllet seyn: und wenn man selbst an Ort und Stelle seyn, und das, was in den Häusern und Scheuren, der Städte und Dörfer, vorräthig ist, persönlich wird untersuchen können, so wird man fernerhin nicht im Stande seyn uns zu hintergehen. Man findet auch eine Menge Wagen in den dortigen Gegenden, auf welchen man alles nach Düsseldorf bringen kan. Gegen die Grafschaft Mark, aus welcher man das, was übrig gelassen ist, nachholen muß, muß man feindlich handeln, und den noch vorhandenen Vorrath, durch militärische Expeditionen beytreiben lassen. Dies wird uns, wie ich hoffe, noch eine ziemliche Quantität verschaffen. Die Sächsischen Truppen werden es daselbst sehr gut haben, den Gründen zufolge, die ich in beykommendem Aufsatze anführe, und ich zweifle nicht, Sie werden mit dem Freiherrn von Dyhern sehr zufrieden seyn.

Ich kan mir es leicht vorstellen, daß der Pfälzische Hof, es nicht wohl aufnehmen werde, daß man den Sachsen ihre Quartiere, in dem Herzogthume Bergen, anweist: denn es herrschet ein verjährter Neid, zwischen beiden Höfen.

Das

Das Pfälzische Ministerium ist überhaupt sehr übelgesinnet: und wenn man ihren Vorstellungen nachgäbe, so würden wir keinen Mann, weder in das Herzogthum Berge noch Jülich legen können. Der Herr Gayot wird Ihnen unstreitig, die abschlägige Antwort dieser Regierung und des Herrn Grafen von Schaesberg mitgetheilet haben. Indessen, solte er sich genöthigt sehen, Truppen aufzunehmen, so würde er unstreitig, lieber Pfälzische in dem Herzogthume Berge, und Düsseldorf haben wollen; oder er würde höchstens Französische begehren. Dies ist eine Streitigkeit, in die Sie sich gar nicht einlassen müssen. Solte man aber desfalls, Vorstellungen und Klagen, an Sie ergehen lassen, so dürfen Sie den Herren nur melden, daß Sie ihre Klagen bey Hofe vorzubringen hätten; und Sie können nur immer Ihren Gang fortgehen. Sie müssen hingegen die strengsten Befehle ertheilen, daß eine genaue Mannszucht beobachtet, und daß von keinem Menschen, unter was für einem Vorwande es auch geschehen möchte, nur ein einziger Heller erpresset werde. Sie werden gewis, mein Herr Marschal! darin mit mir, einerley Meinung seyn, daß, wenn wir den Pfälzischen Truppen die Quartiere anweisen, die den Sachsen bestimmet sind, wir alsdan erslich

1) Keis

1) Keine so völlige Gewisheit haben, daß sie die Sourage eben so genau, und mit eben der Geschwindigkeit, aufsuchen, und die Waagen zusammenbringen werden, die man nöthig hat, das Magazin in Düsseldorf anzulegen. Die Pfälzischen Truppen nebst ihren Generalen, würden allerhand Ausflüchte suchen, die Warheit zu verheelen, um nur nicht gehorchen zu dürfen.

2) Zweitens, traue ich Ihnen auch keinen General zu, auf welchen man sich so gut, wie auf den Freiherrn von Dyhern, verlassen kan.

3) Drittens, halte ich auch die Sachsen für stärker, wenn erwan ein unvermutheter Streich müste ausgeführet werden.

4) Viertens, Sie sind um den dritten Theil zalreicher. Auf die Vorstellungen, die man erwan dagegen thun möchte, dürfen Sie nur antworten, daß man die acht Pfälzischen Bataillonen, mit Vorbedacht, in das Herzogthum Jülich geleet habe, weil es ebenfals ihr Eigenthum ist, und weil sie daselbst am rubigsten wären, und diesen Beweis Ihrer Vorsorge müssen Sie vorzüglich einschärfen lassen. Ueberdas können Sie auch noch hinzufügen, daß die Sachsen, als das Regiment von Elsas anzusehen wären, da sie gänzlich in dem Solde des Königs stehen, auch Demselben den
Eid

Eid der Treue geschworen haben, und folglich, fürs gegenwärtige, keinen andern Herrn, als Ihre Majestät erkennen. Dem Herrn Grafen von der Lausitz, müssen Sie insbesondere, ebenfalls die Vorsorge begreiflich machen, die ich gehabt hätte, seinen Truppen so gute Winterquartiere anzuweisen, die nicht nur so nahe wären, daß sie, dahin zu kommen, nicht weit marschiren dürften, sondern wo sie auch von Rölln und Düsseldorf, den Städten, aus welchen sie das ziehen müssen, dessen sie, sich zum Feldzuge anzuschicken, benöthigt sind, und von denen Gegenden Deutschlands, nicht weit entfernt wären, woher sie ihre Rekrouten erwarten müssen. Meinem Erachten nach, können Sie, nichts besseres thun, als daß Sie es dem Herrn von Torcy auftragen, daß er, mit Hülfe des Freyherrn von Dyhern, die Sachsen, in die von ihm vorgeschlagenen Quartiere, verlege. Oder vielleicht würde es noch besser seyn, dem Herrn von Torcy zu befehlen, daß er persönlich diesen ganzen Strich durchreisen, und die Quartiere einrichten möge, woben Sie ihm, die Anzahl der Bataillonen und leichten Truppen, die Sie daselbst unterbringen wollen, anzeigen müssen. Geben Sie ihm, als eine Hülfe, einen Ihrer besten Regimentierquartiermeister mit. Ich bin Bürge dafür, daß er diesen Auftrag sehr wohl ausrichten wird. Denn hierin bestehet seine grössste Geschicklichkeit, wie ich in den Jahren 1734 und 1735 erfahren

fabr

fabr
theil
von
alles
Geg
und
schaf
hern
lichen
indess
bestim
solt
Kom
wür
tig g
der
nicht
wird
die
seht
besser
ledig
het
gehör
thig
wür
Falle
ge n
Sie
sender

fahren habe, da ich mich seiner mit grossem Vortheile bediente. Hierzu kömt noch, daß der Herr von Torcy, da er sich in Köln aufhält, auf alles dasjenige, was den Winter über, in diesen Gegenden vorgehet, ein wachsames Auge haben, und Ihnen täglich von allem, genaue Nachricht geben, auch mit dem Freiherrn von Dyhern, der von ihm abhängen muß, einen ordentlichen Briefwechsel führen kan. Dies hindert indessen nicht, daß Sie, wenn Sie es für gut befinden, nicht einen ältern Generallieutenant solten nach Düsselldorf senden können, dem das Kommando über diese ganze Gegend aufgetragen würde. Der Herr von Bergeyck, ist nicht tüchtig genug, dazu bestellet zu werden. So kan auch der Herr von Dyhern, als Generallieutenant, nicht unter ihm stehen. Der Herr von Torcy, wird zwar, ohne verdrieslich darüber zu werden, die Befehle eines ältern Officiers, den Sie ihm setzen, annehmen: Allein er selbst, wird sich besser als irgend ein anderer, dieser Geschäfte entledigen, und mit der grösssten Sorgfalt bemühet seyn, Ihre Besatzungsorter und Magazine gehörig zu versehen, und die Plätze, die es nöthig haben, in Sicherheit zu setzen. Sie selbst würden hierbey die völlige Freiheit behalten, im Falle der Feind hereinbräche, und uns zum Kriege nöthigte, einen der ältesten Generale, zu dem Sie das grössste Vertrauen haben, dahin zu senden: denn dies würde, in diesem Falle, höchst
noth:

nothwendig seyn. Meine Gedanken stimmen jederzeit, mit den Ihrigen überein, mein Herr Marschal! Ich entdeckte Ihnen das, was ich thun würde, ohne Umschweife. Sind Sie also nicht ebenfalls der Meinung, daß man den Herrn von St. Germain, nicht weit von einer Gegend entfernen müsse, wo es etwas könnte zu thun geben?

Ungeachtet der Beschwerlichkeiten, die das Eis verursacht, die aber nicht sters zu befürchten sind, glaube ich dennoch, daß es gut seyn würde, wenn wir eine Brücke bey Köln, und Düsseldorf haben könnten.

Es ist nöthig, daß Sie zu Neuwiedt, einen hurtigen und verständigen Mann, bestellen, der die Winterquartiere versorge, die Sie an dem rechten Ufer des Rheins, bis nach Koblenz hinauf, nehmen werden. Ich vermuthe, daß man aus diesem ganzen Striche Landes, noch viele Fourage ziehen könne und müsse, wenn man bey den Fürsten und Herren, an deren Länder, diese kleinen Staaten gränzen, bis zum Kurfürstenthum Trier, gehörig ansuchen läßt. Nach der Sicherheit der Winterquartiere, betrachte ich den Punkt, der Ihre Lebensmittel betrifft, als den wesentlichsten von allen; weil ich sehe, daß die drey Millionen Rationen Heu, die ich Ihnen, aus Lothringen, aus dem Elsass, und den Bischümern, die an der Mosel und dem Rheine liegen, werde zufahren lassen, aus Mangel der Schiffe, nicht eher, bis im Monat März



März oder April, völlig bey Ihnen werden anlangen können, so sehr man auch diese Sache treiben möchte. Aus diesem Grunde, muß man alle Mühe anwenden, das was uns fehlet, aus den Gegenden, die ich angezeigt habe, herbeizuschaffen; damit man dasjenige, was aus Frankreich kommen sol, erwarten könne; und ich bin versichert, daß Sie, wenn Sie alle nöthige Aufmerksamkeit anwenden, Ihren Endzweck gewis erreichen werden.

Ich habe mich zu gleicher Zeit bemühet, ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch die Zehrung, bey Ihrer Kavallerie, möchte vermindert werden: und Sie sehen zu dem Ende, aus beykommendem Verzeichnisse, daß ich 24 bis 26 Eskadronen, in das Gebiet von Lüttich verleget habe. Man versichert mir mit Gewisheit, daß man sie daselbst wohl unterbringen, und sechs Monate erhalten könne. Meine Sache wird es nunmehr seyn, mich mit der dastigen Regierung und den Landständen heranzuzanken, so wohl wegen der Bezahlung, als auch wegen der übrigen Klagen und Vorstellungen, die man, bey dieser Gelegenheit, machen wird; so wie auch wegen der drey bis vier Bataillonen, die Sie in die Stadt selbst legen werden. Auch hieher müssen Sie nothwendig einen General senden, der alle erforderlichen Eigenschaften hat,

H

nebst

nebst einigen Feldmarschallen, die mit demselben übereinstimmen. Ich habe es Ihnen schon frey heraus gesagt, daß der Herr von Lauragais, den Winter über, nicht könne gebraucht werden. Wählen Sie also, aus den sieben oder acht, die Sie in Vorschlag gebracht haben, denjenigen, der Ihnen am geschicktesten zu seyn scheint. Ich glaube, daß der Herr Dandelot sich sehr gut dafelbst schicken werde: ich bin auch versichert, daß den Karabiniers, keine besseren Quartiere, als in der Gegend von Tongern, St. Tron u. s. w. können angewiesen werden, weil ihre Remontepferde und Rekruten, die ich ohne Aufschub, dahin senden werde, dafelbst am bequemsten zu ihnen stossen können. Se. Majestät der König geben ihnen 400 Pferde, die, da sie am 15ten November, in Valenciennes abgeliefert werden, im December in dem Lüttichischen Gebiete eintreffen können. Eben dieses kan auch von den Rekruten geschehen, die ich aus allen Kavallerieregimentern, die noch im Königreiche sind, habe aussuchen lassen. Warum wil der Herr von Poyanne, den Winter über, nicht bey der Armee bleiben? Ich wiederhole es, mein Herr Marschal! daß es mir sehr unangenehm ist, zu sehen, daß man unaufhörlich auf Gnadenbezeugungen, Erhöhungen und Belohnungen Ansprüche macht, und daß man nicht zu allen Zeiten bereitwillig ist, sich dem Dienste zu wiedmen. Se. Majestät der König, haben den Herrn von Poyan

Poy
er sic
den
Sie
gen,
bleibe
das
denen
Seite
ter,
2
Herr
ner
wenig
Quar
da er
die ab
besteh
32 C
dem
Es bl
und f
thigt
vorth
wenn
Arme
2
ndthig
3
über,

Poyanne mit so vieler Gnade überhäufet, daß er sich gar wohl während dem ganzen Kriege, den Diensten Sr. Majestät widmen kan. Wenn Sie so wie ich denken, so werden Sie ihn nöthigen, den Winter über, bey den Truppen zu bleiben; und in diesem Falle, können Sie ihm das Kommando, über alle diejenigen anvertrauen, denen im Gebiete von Lüttich, und an beiden Seiten der Maas bis nach Xuremonde hinunter, die Winterquartiere angewiesen sind.

Aus einem Verzeichnisse, welches mir der Herr von Soudise, über die Einquartierung seiner Truppen zugeschicket hat, sehe ich, daß Er wenigstens 46 Eskadronen, zur Sicherheit der Quartiere, die er beziehen wird, haben müsse, da er an einer freien und offenen Gegend stehet, die aber an Fourage einen Ueberflus hat. Nun bestehet aber seine Kavallerie überhaupt, nur aus 32 Eskadronen, wovon die Gensdarmarie nach dem Niederelssasse, muß zurückgesandt werden. Es bleiben ihm also nur 24 Eskadronen übrig, und folglich fehlen Ihm 22, deren er noch bedürftig ist. Ich habe gefunden, daß es doppelt vortheilhaft seyn werde, wenn man Ihm dieselben, wenn es auch 24 Eskadronen wären, von Ihrer Armee zuschicket.

Erstlich, weil es Ihnen unmöglich fällt, die nöthige Fourage anzuschaffen.

Zweitens, weil Sie ihrer, den Winter über, zu den Kriegsoperationen, die man viel-

leicht vornehmen möchte, nicht benöthigt sind, da Sie, wenn ja etwas vorkommen sollte, welches doch nicht warscheinlich ist, noch genug übrig behalten.

Drittens: Diese 22 oder 24 Eskadronen, die Sie Ihm auf den Winter zukommen lassen, werden seine Quartiere in Sicherheit setzen: Und in diesem Stücke, müssen beide Armeen gemeinschaftliche Sache machen.

Viertens: Sie werden gut gehalten werden, und wir haben nicht nöthig, viel Geld auszugeben.

Fünftens, so möchte es vielleicht, auf der kleinen Reise, die Sie im Winter hieher zu thun entschlossen haben, bey Entwurfung des zukünftigen Operationsplans, ausgemachet werden, daß man in den offenen Gegenden, die der Herr von Soubise zur Seite hat, die grössste Macht, etwas zu unternehmen, anwenden müsse, in welchem Falle, Sie mein Herr Marschal! derjenige seyn werden, dem man dieses Geschäfte auftragen wird. Jedoch, um bey dem gegenwärtigen Zeitpunkte zu bleiben, so muß ich Ihnen melden, daß ich gestern an den Herrn von Soubise geschrieben, und Ihm berichtet habe, daß wir Ihn 22 bis 24 Eskadronen, von Ihrer Armee, könnten zukommen lassen: Ich wäre im Begriffe, Ihnen davon Nachricht zu geben, und Er müsse daher, mit Ihnen, über diejenigen Regimenten einig werden, die Er zu haben wünschte, damit Sie, so bald Ihre
Ar

Armee auseinandergehen würde, die verabredeten
 Eskadronen, auf dem kürzesten, und nach Beschaf-
 fenheit der Umstände, bequemsten Wege, könnten zu
 Ihm stossen lassen; und die, vornemlich zu die-
 ser Jahreszeit, beschwerlichen Märsche, und Ge-
 genmärsche möchten vermieden werden. Ich bil-
 de mir ein, daß man diese Kavallerie, quer
 durch das Fürstenthum Waldeck, ihren Weg
 könne nehmen lassen, damit es noch um so viel
 mehr ausgezehret werde. Hier sehen Sie, mein
 Herr Marschal! dasjenige, was meinen Ge-
 danken nach, des gemeinen Besten wegen, ge-
 schehen muß. Ich überlasse es indessen Ihrer
 Freiheit, alles zu verändern, und zu verbessern,
 zufolge den Umständen, worin Sie sich befin-
 den werden, die ich aber, von Versailles aus,
 nicht sehen kan. Bereden Sie sich, über dieses
 alles, mit dem Herrn von Soubise: und ich er-
 warte, von Ihnen beiderseits, Nachricht, von
 dem, was Sie miteinander werden, ausgemachet
 haben. Ich ersuche Sie auch, mein Herr
 Marschal! dem Herrn Gayot, von dem, was
 ihn in diesem Briefe betrifft, zu benachrichtigen.
 Denn da ich selbst, alles, was ich Ihnen, und
 dem Herrn von Soubise, zu sagen habe, di-
 ktiren muß, so kan ich Ihnen versichern, daß ich
 keinen Augenblick, für mich übrig behalte.

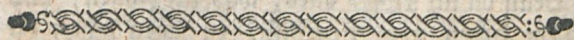
Wenn Sie sich, auf oben gemeldete Weise,
 eines Theils Ihrer Kavallerie werden entledi-
 get, und sie nach der Lahne, und dem Mayn

geschicket haben, und andern Theils auch 24 bis 26 Eskadronen, in das Lüttichische rücken lassen, so hoffe ich, daß wir bis zum Frühlinge, mit unsrer Fourage auskommen werden: und wir können doch auch zugleich das rechte Ufer des Rheins durch unsre starken Besatzungen in Köln und Düsseldorf, und durch Hülfe der Sachsen u. s. w. zur Gnüge besetzt halten.

Ihre Besatzung in Wesel, die aus 15 Bataillonen und 6 Eskadronen bestehet, ist schon im Stande, die Spitze Ihrer Quartiere in Sicherheit zu stellen: und ob es gleich am beschwerlichsten seyn wird, daselbst ein Magazin anzulegen, so ist es doch am nothwendigsten, und man wird daher mit möglichsten Eifer daran arbeiten müssen. Dem Herrn Hayot liegt es auf, alle seine Geschicklichkeit dazu anzuwenden. Ich wünschte, daß ich es besser einrichten könnte, und versichere Ihnen, daß ich meiner selbst nicht schone, sondern mich unaufhörlich mit dieser Sache beschäftige.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.



Versailles, am 19. November 1758.

Es begegnet uns, mein Herr Marschal! was ich befürchtet habe. Sie können leicht denken, daß ich mit diesen Worten, auf das Herzogthum

zogthum Limburg ziele. Aus zweien Verzeich-
nissen, die ich Ihnen zugesandt, werden Sie
gesehen haben, daß ich zur Besatzung in dem
Herzogthum Limburg, lauter Infanterie bes-
timte, und dagegen die Kavallerie, die ins Lüt-
tichische Gebiet gelegt werden solte, auf 28 Es-
kadronen setzte. Diese würden in beiden Ge-
genden wohl verpfleget und gehalten wor-
den seyn: und ich bin auch jzt noch der
Meinung, daß man gar keine Infanterie
in Lüttich legen, sondern lieber, die darin
bestimte Kavallerie, mit vier Eskadronen
vermehrten müßte. Ich sehe es voraus, daß
die Stände von Lüttich schreien und sich
beklagen werden. Ich bin aber versichert,
daß man diese, weit eher, als den Herrn
von Cobenzl besänftigen werde, einen Mann,
der von Eitelkeit strohet, und von unnöthigen
Bedenken überläuft: und um deswillen, da er
ein Mensch von so weniger Beträchtlichkeit ist,
man sich mit dem Hofe zu Wien, nicht im Ern-
ste überwerfen muß. Erwegen Sie daher,
mein Herr Marschal! ob es noch Zeit sey,
die Regimente Orleans und Chartre, in die
Vorstädte von Lüttich, das Infanteriere-
giment Orleans aber, nach Limburg zu
verlegen: Dies würde dem Lüttichischen
Gebiete, täglich, 600 oder 700 Rationen
mehr kosten. Ich bin im Begriffe, deswegen
an den Herrn Durand von Aubigny zu schrei-

ben. Man muß darauf sehen, daß die Regimenter, denen man ihre Quartiere, in den Vorstädten Lüttichs, anweist, auf beiden Seiten der Maas, an einem jeden Thore, eine Wache zu Fuß haben, die von einem Officier kommandiret wird. Ich bin mit dem Herrn Dürand von Aubigny einerseits, anderseits aber, mit dem Freiherrn von Byck, Ministern des Kurfürsten von Baiern, darin übereingekommen, daß, wenn wir keine Besatzung in der Stadt hätten, wir doch wenigstens Herren über die Thore seyn müßten, ohne von irgend einem andern, wer er auch seyn möchte, abzuhängen, damit den Truppen des Königs die Kommunikation frey bliebe. Ich bemerke noch, daß man es in Lüttich nicht muß bekant werden lassen, daß noch vier Eskadronen dahin kommen sollen, weil die Oesterreichischen Generale sich widersetzen möchten. Dies würde Uneinigkeit verursachen, und zu einer Menge von Schriften und Klagen Anlaß geben, die man auf alle Art vermeiden muß. Ich werde in diesem Augenblicke, Briefe von gleichem Inhalte, an den Herrn von Lesseps nach Brüssel, und Herrn von Strahlenberg nach Paris, ergehen lassen. Ich werfe mir es noch immer vor, daß ich Ihnen, da ich auf Ihrem Verzeichnisse der Winterquartiere, an stat der vier Barail-
lonen,

lonen, die ich dem Limburgischen zugesdacht hatte, vier Eskadronen fand, keine Anmerkung darüber gemachet habe, und nicht bey meiner Meinung beharret bin. Ich hätte gehoffet, daß man in Brüssel mehr Billigkeit beobachten würde. Inskünftige sol mir dieses zur Warnung dienen.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.

Versailles, am 30 November 1758.

Ihero Schreiben, mein Herr Marschal! mit welchem Sie mich unter dem 23 dieses beehret haben, ist mir richtig eingehändiget worden; und ich habe daraus ersehen, daß Sie mit der Besichtigung Ihrer Winterquartiere beschäftigt sind.

Sie erwarteten damals, die Antwort der Regierung zu Lüttrich, in Ansehung des Entschlusses, den sie, wegen der vier Eskadronen, fassen würde: und Sie werden seitdem zwey sich widersprechende Briefe, die sich auf diesen Punkt beziehen, von mir erhalten haben. Um sich einem jeden, so viel wie möglich ist, gefällig zu erweisen, hoffe ich, daß Sie den Entschlus gefasset haben, das Regiment von Chartre, nebst

nebst demjenigen, welches am meisten gelitten hat, ins Königreich zurückzuschicken. Ich werde Ihnen an deren stat, zwey andre volzälige Regimenter zusenden, oder wenn Sie es lieber wollen, eben dieselbigen, wenn sie mit der Zeit, wieder in den gehörigen Stand werden gesetzt seyn.

Ich vermute, daß die beiden Bataillonen von Enghien, in Koblenz werden angekommen seyn. Den Vorschlag, mit den Regimentern Royal Lorraine und Royal Barrois, habe ich gänzlich fahren lassen. Zufolge dem, was Sie mir davon melden, würden Sie mir kein grosses Geschenk damit machen, und Sie würden sich nicht darüber grämen, wenn Sie die beiden Bataillonen von Rouergue an ihrer stat erhielten.

Ich will hoffen, daß die Festung Rheinfels sich nicht vertheidigen wird, wenn man dem Herrn Landgrafen die Erklärung wird gethan haben, daß man es sprengen und von Grund aus schleifen werde, wenn er uns die Mühe, es förmlich zu belagern, verursachen wolte: dahingegen der König, bey erfolgendem Frieden, es in dem jezigen Stande wieder liefern wird, wenn es uns ohne Widerstand wird übergeben werden.

Sie können sich, wenn Sie es für gut befinden, der Pontons bedienen, die ich im bevorstehenden Monat, nach Koblenz werde bringen lassen, um diejenigen zu ersetzen, die Sie dem
Herrn

Herrn von Soubise abgetreten haben. Ich lasse noch andre zu Metz und Strassburg verfertigen. Es ist gut, wenn man Sachen von dieser Art vorräthig hat.

Die Freiwilligen von Clermont sind auf dem Marsche, und werden an dem bestimmten Tage in Düsseldorf eintreffen. Den Lüttichischen Freiwilligen des Herrn Halle fehlet es noch an Pferden, daher sie 14 Tage später ausmarschiren werden. Ich werde unermüdet dafür sorgen, daß der Königlichen Legion, und den übrigen leichten Truppen, die Rekruten verschaffet werden, deren Sie, sich vorzüglich zu machen, benöthigt sind.

Der Herr von Chabo scheint sich einen bessern Stand, als der Herr von Turpin, gewählt zu haben. Ich hoffe indessen, daß der Herr von St. Germain ihnen eine solche Stellung anweisen wird, daß sie nicht etwan einem wiezdrigen Zufalle ausgesetzt sind, sondern den künftigen Feldzug, in einem guten Zustande, erdsuen können.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.



Verfailles, am 7. Dezember 1758.

Ich antworte Ihnen, mein Herr Marschal!
 Auf Dero, am ersten dieses, aus Moers an mich abgefertigtes Schreiben, worin Sie mir
 von

von Ihrer Reise nach Kuroth und Duisburg, Nachricht ertheilen: imgleichen von den Maas-
regeln, die Sie, zur Sicherheit der dasigen Quars-
tiere, genommen haben. Sie kennen unstreitig
den Herrn von Chesselas, Brigadier und
Oberstlieutenant des Jennerischen Regiments,
dem Sie das Kommando zu Duisburg anver-
trauet haben, besser als ich. Sie haben recht
wohl gethan, daß Sie aus einem ernsthaft-
ten Tone geredet, und aufs schärfste befohl-
en haben, unsern Truppen alles nöthige
darzureichen. Es ist den Deutschen in der
Art, daß man so mit Ihnen verfahren
muß. Sie werden sich also sehr wohl da-
bey stehen, wenn Sie mit den Regierun-
gen des Kurfürsten von Köln, und vornem-
lich des Kurfürsten von der Pfalz, eben so
verfahren werden.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.

Versailles, am 8ten Dezember 1758.

So eben erhalte ich Dero beiden Briefe,
mein Herr Marschal! mit welchen Sie
mich, am dritten dieses, von Düsseldorf aus, be-
ehret haben, und ersehe daraus die fernern Maas-
regeln, die Sie zur Sicherheit der Soldaten in
Kais

Kaiserswerth, und andern, an dem rechten Ufer des Rheins gelegenen, Städten, genommen haben. Da Sie selbst, die Quartiere unsrer leichten Truppen, nicht werden besichtigen können, so hoffe ich, daß Sie es dem Herrn von St. Germain auftragen werden, sich dahin zu begeben. Die Herren von Chabo so wohl als Turpin berichten mir einmüthig, daß ihre Quartiere gar nicht sicher wären; und daß Sie, der Beschaffenheit des Landes zufolge, können aufgehoben, oder abgeschnitten werden, ohne daß sie es verhindern, oder diesem Zufalle vorbeugen könnten. Der Herr von St. Germain, wird im Stande seyn, dieses zu entscheiden. Das wäre höchstunangenehm, wenn uns ein Zufal von dieser Art begegnete, zu einer Zeit, da ich mich aufs äußerste bemühe, diese Truppen, deren wir, in dem bevorstehenden Feldzuge, so sehr benöthigt sind, in einen guten Stand zu setzen, und vollzählig zu machen.

Es ist mir sehr lieb, daß Sie mit den Herren der Regierung zu Düsseldorf, eine Unterredung, deren Inhalt Sie mir bekannt machen, gehabt haben, und daß der Herr Graf von Schaesberg, Sie zuerst datum ersuchet hat. Sie haben sich sehr wohl dabey betragen; so wie ich es Ihnen auch schon, in meinem gestrigen Schreiben, angedeutet habe, daß Sie aus einem ernsthaften Tone, mit ihnen, würden reden müssen, als

als welches gar wohl, mit der Hochachtung und Ehrfurcht, die man dem Kurfürsten von der Pfalz schuldig ist, bestehen kan. Denn da die Noth keine Gesetze kennt, so war es sehr gut, daß Sie ihnen andeuteten, Sie würden das nehmen lassen, was man nicht mit gute geben würde. Diese Drohung muß auch wirklich ausgeführt werden, um sie zu nöthigen, daß sie, vornehmlich aus dem obern Theile des Herzogthums Bergen, wo noch viele Fourage vorräthig seyn muß, dieselbe herbeischaffen: und daß sie zu dem Ende selbst, alle Wägen im Lande aufbieten, damit man zwey oder drey grosse Zufuhren veranstalten möge, die von unsern leichten Truppen und Grenadieren, können begleitet werden. Der Herr Grois, wenn er nur wil, und er muß wollen, weis die Mittel gar wohl ausfindig zu machen, die zur Ausführung einer solchen Sache erfordert werden. So viel ist gewis, daß das Herzogthum Bergen allein, wenn wir unsre Absicht erreichen, 3 bis 400,000 Rationen, in das Magazin nach Düsseldorf liefern kan: ohne dasjenige zu rechnen, was unsre leichten Truppen, aus der Grasschaft Mark, und den zur Rechten liegenden Gegenden, noch ziehen können, die von Ihnen nicht haben können ausgezehret, und leer gemacht werden.

Mei

Meinen Gedanken zufolge, sollen alle Rekruten Ihrer Armee, gegen das Ende des Januars bey derselben eintreffen. Mit nächstem werde ich sie mustern lassen: sie sollen gut bewaffnet werden; und nur diejenigen, die noch gar zu jung sind, sollen ausgeschossen werden, so wie es bey dem Anfange dieses Feldzuges, ist gehalten worden. Man hat sie in den Waffen üben lassen: und man über ist noch alle diejenigen, die seit dem September angeworben sind.

Es verursacht mir ein besondres Vergnügen, daß Sie in Ihrem Schreiben, von denen, die die Aufsicht über die Hospitäler haben, und die Nothwendigkeiten dazu anschaffen, so viel Mühsens machen. Diesen Artikel Ihres Briefes, werde ich dem Herrn Generalkontrolleur vorlesen lassen. Dieser ist ihnen 1,500,000 Livres schuldig, welches sie unmöglich länger ertragen können.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.

Versailles, am 10. Dezember 1758.

Der beyden Briefe, mein Herr Marschal! wovon der Eine am vierten zu Düsseldorf, der andre zu Köln, am 5ten dieses Monats geschrieben war, sind mir richtig eingehändig worden. Ich sehe aus dem ersten, daß Sie mit

mit den Anstalten sehr zufrieden sind, die der Herr von St. Germain machet, Düsseldorf in guten Stand zu setzen: imgleichen, daß Sie ein Verzeichnis, von allem Kriegesvorrathe und Geschütze aufnehmen lassen, sowohl von dem, was schon wirklich da ist, als von dem, was erwan daselbst noch möchte nöthig seyn; und ein andres von den Lebensmitteln, die noch vorrätzig sind. So bald Sie mir dieselben, nebst Ihrem Bedenken darüber, werden zugesandt haben, wil ich die nöthigen Befehle ertheilen, das was Sie begehren, dahin bringen zu lassen.

Es ist viel, daß Herr Gayot, mit der zweiten Unterredung, die er mit dem Herrn Greet gehabt hat, zufrieden ist. Dies ist ein Beweis, daß es möglich sey, Lebensmittel zu erhalten, und daß es Fourage im Lande geben müsse. Ich sehe es mehr als zur Gnüge, daß der Pfälzische Hof, nicht gut gegen uns gesinnet ist. Bey dem allen aber, muß doch die Armee zu leben haben: und da wir die mächtigsten sind, so müssen wir uns, doch mit aller Höflichkeit, unsrer Macht bedienen, und aus dem Herzogthume Bergen dasjenige ziehen, was zum Unterhalte der Besatzung in Düsseldorf, die leichten Truppen ungerechnet, erfordert wird; damit man das, was aus dem Elsass und den, in einem meiner vorigen Briefe, erwähnten Bisthümern, wird zusammen gebracht werden, aufheben, und im Falle der Noth möge gebrauchen können, da wir vielleicht innerhalb

halb
der
Korp
sen.
Zeit,
schrei
Soll
se sin
der P
sind,
Prin
also,
lern
dig, e
setzen
I
Sie
stigen
Platz
len,
mir
alle n
selben
der
Die
er au
reiben
I
non d
ihre I

halb zweien Monaten, ein, nach Beschaffenheit der Umstände, mehr oder weniger beträchtliches Korps, irgendwo werden zusammenziehen müssen. Doch hiervon, werde ich mich, in kurzer Zeit, weitläufiger mit Ihnen unterhalten. Ich schreibe dieses nicht, weil ich von Seiten der Holländer etwas befürchten sollte, denn für diese sind wir wohl sicher; aber wohl von Seiten der Preussen, die in Sachsen und Thüringen sind, und sich mit einem Theile der Armee des Prinzen Ferdinands, vereinigt haben. Gesetzt also, der Herr von Soubise, würde mit einer stärkern Macht angegriffen, so müste sich nothwendig, ein grosser Theil Ihrer Armee in Bewegung setzen.

Aus Dero Schreiben vom 5ten sehe ich, daß Sie weder Mülheim noch Duxz wollen besetzen lassen. Da Sie wissen, daß der letzte Platz, uns zur Sicherheit der Brücke und Mühlen, schlechterdings unentbehrlich sey, so gilt es mir gleich, indem ich versichert bin, daß Sie alle nöthigen Maasregeln, zur Beschützung derselben, nehmen werden. Es thut mir leid, daß der Herr von Torcy sich nicht wohl befindet. Die Nachricht von dem Tode seiner Tochter, die er aufs zärtlichste liebte, wird ihn vollends aufreiben.

Die Nachricht des Deutschen Postmeisters, von der Einnahme der Festung Rheinfels, hat ihre Wichtigkeit. Sie werden die Bestätigung
 I der:

derselben, bald darauf, von dem Herrn von Carvies erhalten haben. Dieser beträchtliche Posten, hat mir schon, seit langer Zeit, auf dem Herzen gelegen. Ich kenne ihn, weil ich ihn im Jahre 1733 habe belagern wollen. Wenn ein guter General darin gelegen hätte, so würden wir ihn nicht unter vier Wochen, nach eröffneten Transcheen, erobert haben. Ich habe mit Fleis gewartet, bis unsre Truppen ihre Winterquartiere beziehen würden, um dadurch den Kommandanten nebst seinem Herrn, sicher zu machen, damit wir ihn um so viel besser möchten überrumpeln können, welches sonst sehr schwer gewesen seyn würde. Die Ausführung dieser Unternehmung, macht dem Herrn von Carvies viele Ehre, zumal da keiner von seinen Soldaten, weder verwundet noch getödtet ist. Es giebt viele, die ganz anders davon urtheilen; denn überhaupt, und vornemlich auch bey uns, wünschet man lieber zerbrochene Scherben zu sehen.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Marschal Herzog von Belleisle.



Auß

Auszüge
einiger Briefe

des

Herrn Marschals von Contades

an den

Herrn Marschal von Belleisle.



Vom 24ten September 1758.

Der Herr von Bergeyck berichtet mir, daß die Regierung in Düsselndorf, ihn in keinem Stücke gehorche, und sich insbesondre wegere, die Fourage herbeizuschaffen, die der Herr Intendant, von dem Herzogthume Bergen, gefordert hat, das Magazin in Düsselndorf anzulegen. Im Falle Sie mir also nicht die Erlaubnis ertheilen, dem Herrn Bergeyck zu befehlen, daß er sie mit Gewalt dazu nöthige, so werden wir aus dem Bergischen, wenig Heu zusammenbringen.

Vom 17ten Oktober 1758.

Der Herr von Schaesberg, und die Regierung in Düsselndorf sind in der Lieferung dessen, was von ihnen gefordert wird, unerträglich

J 2

lang:

langsam. Sie versprechen alles, halten nichts, und legen ihren bösen Willen überal an den Tag. Bisweilen schreibe ich höflich, bisweilen drohe ich, und nichts fruchtet bey ihnen. Es kömt mir hart vor, die militärische Exekution ergehen zu lassen: und dennoch scheint mir dieses das einzige Mittel zu seyn.

Bockum, am 17ten November 1758.

Gestern erhielt ich ein Schreiben, von dem Herren Ritter von Nigremont, worin er mir berichtet, daß der Kurfürst von Trier, die drey Bataillonen, die für die Citadelle zu Koblenz bestimmet, und auf dem Marsche dahin begriffen waren, nicht aufzunehmen, ja daß Er sie nicht einmal in die Stadt lassen wolle, und dieser Sache wegen, einen Courier an sie abgeschicket habe. Solte Er fortfahren sich zu wegern, so würde ich wegen der Quartiere dieser drey Bataillonen in Verlegenheit seyn. Ich übersende ihnen hierbey, die Abschrift des Briefes, den ich an den Herrn Ritter von Nigremont geschrieben habe, nebst einem andern Schreiben, an den Herrn von Cobenzl, der sich ebenfalls wegert, die ins Limburgische bestimmte vier Eskadronen aufzunehmen. Auch hier würde ich in Verlegenheit seyn, wenn ich mich, ihre Quartiere zu verändern, genöthigt sehen solte, indem ich sie nothwendig, entweder in die Länder solcher Fürsten, verlegen muß, die unstre Bundesgenossen sind, oder solcher, die eine genaue Neutralität

beobach

beobachten. Bey den lezten würde ich erst vom neuen darum anhalten müssen; und diese Herren, würden sich, nicht ohne Grund, darüber verwundern, daß ich Ihnen eine Last aufzubürden suchte, die die Staaten der Kaiserin von sich ablehnen. Indessen wird man doch, die erwehnten vier Eskadronen, nothwendig in das Lüttichische Gebiet legen müssen, wenn der Herr von Stahrenberg ihnen, im Limburgischen, ihren Aufenthalt, schlechterdings abschlagen sollte. Da Sie die Geneigtheit gehabt haben, den lezten Plan der Winterquartiere, den ich Ihnen zugeschicket habe, zu billigen, und da in demselben, für das Limburgische vier Eskadronen, und für die Stadt Coblenz und dasige Citadelle, drey Bataillonen angezeichnet waren, so habe ich mir nicht eingebildet, daß dieses noch einigen Schwürigkeiten würde unterworfen seyn: so wie ich denn auch noch in der Hofnung bin, daß Sie dieselben zu heben, werden vermögend seyn.

Cleve, am 23ten November 1758.

Dero beiden, am 19ten dieses, an mich abgelassenen Briefe, habe ich richtig erhalten. Ich ersehe daraus, daß der Herr von Cobenzl, der von dem Herrn von Stahrenberg dazu bevollmächtigt ist, keine Kavallerie in dem Limburgischen, aufnehmen wil. Ich hatte mir auch keine Hofnung gemacht, daß der Brief, den ich an den Herrn von Cobenzl geschrieben habe, ihn,

seine Meinung zu ändern, bewegen würde. Dem Herrn Gayot habe ich es vom neuen aufgetragen, nochmals in Lüttich anzuhalten, daß man vier Eskadronen mehr aufnehmen möchte. Ich glaube nicht, daß die Regierung zu Lüttich, dem Herrn Gayot, hierauf schon Antwort ertheilet hat.

Gock, am 26ten November 1758.

Die Regierung zu Lüttich, hat dem Herrn Gayot, auf sein wiederholtes Ansuchen, wegen der vier Eskadronen, zur Antwort gegeben, daß es unmöglich wäre, sie in ihrem Gebiete aufzunehmen. Da ich versichert bin, daß sie nicht in diesen Gedanken beharren wird; und da Sie, mein Herr! noch stärkere, und mit mehr Schwierigkeiten verknüpfte, Vorstellungen erhalten würden, wenn ich diese vier Eskadronen, in dem Gebiete der Kurfürsten von der Pfalz oder Köln einquartieren wolte, so habe ich mich entschlossen, sie gerade nach Lüttich marschiren zu lassen; woben ich zugleich, den Herren Dandolot und Aubigny, vorläufige Nachricht davon ertheilet habe, damit sie durch ihr Zureden, die Regierung bewegen mögen, dieselben aufzunehmen: und ich hoffe, daß sie es nicht abschlagen wird.

Wesel, am 29ten November 1758.

Der Kurfürst von Trier hat mir vom neuen, eben den Edelman zugeschicket, der schon einmal
bey

bey mir gewesen ist, mir zu melden, daß sein Herr einen andern Kourier an Sie abgefertigt habe, durch welchen Er ersuchen läßt, daß man die Stadt Koblenz, mit Französischer Einquartierung, verschonen möge. Ich weis den Eindruck noch nicht, den mein Schreiben, welches ich an den Herrn von Nigremont, auf sein Ersuchen, habe ergehen lassen, mag gehabt haben. Auf allen Fal, habe ich den dreien Bataillonen Befehl ertheilet, sich in den Dörfern um Koblenz herum, einzuquartieren, bis es ausgemacht wäre, ob man sie in die Stadt nehmen wolle.

Ich erhielt gestern ein Schreiben von dem Herrn von Cobenzl, worin er mir berichtet, daß er von dem Prinzen Carl Befehl erwartete, die beiden Bataillonen, die für das Herzogthum Limburg bestimmt sind, aufzunehmen. Dies wird das Regiment von Conde seyn. Das Regiment Orleans, welches seine Quartiere in Lüttich genommen hat, wird daselbst bleiben. Am Ende des Briefes des Herrn von Cobenzl, meldet er, daß er auf die erste Nachricht, von der Ankunft, dieser beiden Bataillonen, in dem Limburgischen, Befehle ertheilen wolle, daß ihnen Wohnung, Holz und Licht gegeben werde. Er sagt nicht ein Wort von der Fourage. Ich vermüthe fast, daß es seine Meinung sey, keine liefern zu lassen. Man kan nicht sagen, daß dieser Minister gar zu gefällig sey.

Meurs, vom 1ten Dezember 1758.

Ich habe bisher, nur noch die Winterquartiere in feindlichen Ländern besuchet. Man hat mir Vorstellungen darüber gethan, daß unsern Soldaten, nicht alles das gereicht wird, was man befohlen hat. Da ich das Recht habe zu gebieten, so habe ich den Regierungen und Bürgermeistern, meine Meinung in Ansehung dessen was man den Soldaten geben sol, sehr ernsthaft vorgetragen, und ihnen bekant gemacht, mein Wille sey, daß kein Bürger sich eines Bettes bedienen sol, bevor nicht unsern Soldaten eines angewiesen wäre. Dies hat im Clevischen die Wirkung gethan, die ich mir davon versprochen hatte; und ich glaube, daß es hier eben so gehen wird, und daß unsre Truppen es gut haben werden. Im Jülichischen und Rönischen, werde ich unstreitig mehr Schwierigkeiten antreffen; da die Regierungen dieser Länder sich ohne Aufhören beklagen, und wegern. Ich werde die gebührende Höflichkeit gegen sie beobachten, aber auch zugleich standhaft in meinen Forderungen seyn. Es würde unbillig seyn, wenn man es verstattete, daß die Truppen des Königs, da sie nur wenige Kranke haben, in den Winterquartieren, Ungemächlichkeiten ausstehen, und dadurch leiden sollten. Ich werde nichts verabsäumen, was zu ihrer Erhaltung dienen kan.

Düssel.

Düsseldorf, am 3ten Dezember 1758.

Ich habe gestern, gleich nach meiner Ankunft alhier, eine Unterredung mit dem Herrn von Schaesberg gehabt, die sich auf die Saumseligkeit der Regierung zu Düsseldorf bezog, zufolge welcher sie sich nicht im geringsten bemühet, den Truppen des Königs, dasjenige zu verschaffen, dessen sie in den Winterquartieren benöthigt sind. Nachdem er nun viele Vorstellungen und Klagen, die den wirklichen Zustand der Pfälzischen Untertanen angienge, vorgebracht, und mir versichert hatte, daß er alles das thäte, was in seinen Kräften stünde; imgleichen, daß er es mir, in verschiedenen Briefen, gemeldet hätte, damit die Truppen, die den Herzogthümern Bergen und Jülich bestimmt wären, keinen Mangel leiden möchten: so lief es endlich darauf hinaus, daß sein Ansehen sehr eingeschränkt wäre, und daß er oft, von Seiten des Herrn Vicekanzlers Roberts, Widerspruch fände, noch mehr aber von Seiten des Herrn Geheimenrathes von Greet, auf welchen der Hof, in diesem Stücke, das größste Vertrauen gesetzt hätte; und er bat mich daher, in seiner Gegenwart, mit diesen beiden Herren zu reden, und ihnen meine Meinung zu eröffnen. Sie sind also, alle drey, heute früh zu mir gekommen, da ich zugleich den Herrn von St. Germain, nebst dem Herrn Intendanten ersuchet hatte, daß sie gegenwärtig

genwärtig seyn möchten. Nach vielen Gegentreden, bey welchen der Herr von Greer stets das Wort führte, und vielen Verstand nebst einer tiefen Einsicht, in die Sachen, worüber gestritten ward, blicken lies, erklärte ich ihnen endlich, daß es mir unmöglich wäre, eine andre Stellung zu nehmen, als diejenige, die ich genommen hätte; und daß ich dieselbe nothwendig beibehalten müste, damit ich im Frühlinge, mit einer desto stärkern Macht, agiren könnte. Ich stellte ihnen ferner vor, daß die Bundesgenossen des Königes, eben den Vortheil davon hätten, den Se. Majestät daraus zögen; daß ich, den Nachrichten zufolge, die ich hätte einziehen lassen, aufs gewisseste überzeugt wäre, daß es weder an Fournage noch Lebensmitteln, zum Unterhalte der Truppen und Pferde, mangle, die den Winter daselbst zubringen solten; daß die Anzahl dieser Truppen, durch die 22 Eskadronen und 12 Bataillonen Sachsen, die zur Armee des Herrn von Soubise gestossen wären, imgleichen durch die vier Eskadronen, die man nach Frankreich zurückgeschicket, so wie auch durch die 25, denen man die Winterquartiere im Lüttichischen angewiesen hätte, um ein grosses vergeringert wäre; Und daß ich mich sehr bemühet, des Kurfürsten Durchlauchten alle schuldige Ehrfurcht, so wie Dero Ministern alle Achtung zu erweisen; Dero Unterthanen aber, so viel wie möglich zu verschonen suchte: Daß ich aber bey dem allen,
die

Die mir anvertrauete Armee, nicht könne vor Hunger umkommen lassen. Ich würde mich also genöthigt sehen, das was zum Unterhalte der Truppen nöthig wäre, selbst zu nehmen, wenn sie es nicht freiwillig liefern wolten; welches nothwendig, so viele Behutsamkeit man auch dabey beobachten möchte, grosse Unordnungen, und einen ungleich grössern Aufwand, verursachen würde. Ich sähe es ein, daß es Aemter gäbe, die mehr als andre liefern könnten; es läge aber ihnen selbst auf, die nöthige Eintheilung zu machen; und ich wüßte, damit alles ordentlich und richtig zugienge, kein besseres Mittel, als daß man untersuchte, wie gros der Aufwand, den Winter über, seyn würde. Hierüber müste alsdan die gehörige Eintheilung gemacht, und den Bürgermeistern und Amtleuten angedeutet werden, welchen Truppen sie die Lebensmittel zu liefern hätten; von welchen Befehlen, mir eine Abschrift einzuhändigen wäre, damit ich den Kommendanten der Truppen, die Anweisung geben könnte, von was für Aemtern, sie die, ihnen nöthige Fourage, in Empfang zu nehmen hätten. Nachdem ich dieses, mit aller Standhaftigkeit, die ich nöthig zu seyn glaubte, vorgestellet hatte, suchte ich den Herrn von Greer durch Höflichkeit zu gewinnen. Er gestand mir, daß ich Recht hätte, und versprach, sich, mit dem Herrn Gayot, über diesen Punkt zu bereden, welches denn auch heute Nachmittag, wie mir der Herr Gayot berich-

Berichtet, geschehen ist. Dieser fand den Herrn von Greer weit gelenkiger, wie er sichs vorge-
 stellet hatte. Er sagte ihm nemlich, daß
 er keine ordentliche Einrichtung machen könne,
 bevor er nicht, von seinem Hofe, die Befehle da-
 zu erhalten hätte. Es sey indessen nöthig, daß
 die Truppen keinen Mangel litten, und er wolle
 dafür Sorge tragen; dergestalt, daß ich meine
 Zufriedenheit darüber bezeigen sollte. Und diesen
 Endzweck zu erreichen, glaube er, daß man in
 dem ganzen Herzogthume Jülich, eine Auflage
 verordnen müsse, weil sonst die nöthige Fourage
 nicht würde können zusammengebracht werden;
 dieses aber könne von ihm nicht geschehen, es sey
 denn, daß er dazu die Befehle, oder wenigstens
 die Erlaubnis, seines Hofes habe.

Nachdem wir nun, in Ansehung dessen, was
 das Herzogthum Jülich betraf, einig geworden
 waren, so fieng ich auch an, von dem Herzog-
 thume Bergen zu reden, und sagte, daß ich
 nicht eber ruhig seyn könne, bis ich zu Wesel
 und Düsseldorf, beträchtliche Magazine zusam-
 men gebracht hätte, um die Armee, allenfalls
 daselbst versammeln und unterhalten zu können.
 Dieses ins Werk zu richten, sey es unmöglich,
 der Besatzung in Düsseldorf dasjenige zu ge-
 ben, was man aus Frankreich, zur Anlage
 eines Magazins, herausbringen liesse, sonderlt
 das Herzogthum Bergen müsse die nöthigen Le-
 bensmittel liefern, ohne doch dasjenige zu rech-
 nen,

nen, was die leichten Truppen, die in diesem Herzogthume liegen, zu ihrem Unterhalte nöthig haben. Ich stellte ihnen vor, daß ich zwar aus der Grafschaft Mark, so viel ziehen würde, wie möglich wäre, dies könnte aber das Herzogthum Bergen, nicht gänzlich befreien: daß ich die leichten Truppen bestimmt hätte, die Zufuhren zu bedecken: daß ich den Herrn von St. Germain befehlen würde, nichts zu verabsäumen, was zur Volziehung der gemachten Einrichtung gehörte; daß ich aber auch nicht zweifelte, sie würden die Wagen anschaffen, die diese Einrichtung erforderte: daß es für die Unterthanen vortheilhaft werden könnte, wenn die Fourrage, die sie nicht zum Unterhalte ihrer Pferde gebrauchten, in Düsseldorf wäre, indem sie daselbst sicherer, und keiner Gefahr ausgesetzt wäre, vom Feinde genommen zu werden, da hingegen wir Empfangscheine ausstellen wolten. Dieser Anordnung, haben sich, erwehnte Herren, nicht im geringsten widersetzt; sie schienen sie vielmehr zu billigen. Indessen schmeichle ich mir doch nicht, daß schon alle Schwierigkeiten gehoben sind. Sollten sie neue hervorsuchen, so werde ich mein bestes thun, sie zu übersteigen.

Creveld, am 14. Dezember 1758.

Der Herr Gayot berichtet mir, daß, ungeachtet der Herr von Cobenzl ihm die Erklärung gethan

gethan hätte, er werde den beiden Bataillonen von Conde, die nöthige Fourage, nur bis auf weitem Befehl, liefern lassen, es ihm doch unmöglich sey, für diese Lieferung zu sorgen, und jemand zu bestellen, der sie auf sich nehme; weil derselbe augenblicklich Geld fordern würde, welches er ihm nicht geben könnte; und es sey daher schlechterdings nothwendig, daß die Stände von Limburg, diese Fourage verschaffen müsten. Er habe deswegen dem Kriegeskommissär, der die Aufsicht über diese beiden Bataillonen hat, befohlen, genau darauf zu achten, daß die Empfangscheine richtig ausgestellt würden: daß er indessen, falls die Amteute sich wegern solten, mehr zu liefern, so lange wie möglich wäre, sich mäßigen, endlich aber frey herausreden, und ihnen zu verstehen geben solle, daß er selbst die Fourage nehmen würde, wenn sie dieselbe nicht lieferten, weil er die Pferde dieser Truppen nicht könne umkommen lassen. Man muß es immer vom neuen wiederholen, daß es beschwerlich sey, bey Freunden Krieg zu führen, und kein Geld zu haben.

So eben erhalte ich, Dero beiden Briefe, mein Herr Marschal! mit welchen Sie mich, am 7ten und 8ten dieses, beehret haben. Aus dem ersten derselben, sehe ich mit Vergnügen, daß Sie den ernsthaften Ton billigen, in welchem ich, mit der Regierung in Düsseldorf ge-
redet

redet habe. Ich habe grosse Versuchung, ein gleiches mit dem Herrn von Cobenzl zu thun, der sich, gegen die Forderungen, die wir an ihn ergehen lassen, sehr schwierig beweiset.

Vom 21ten Dezember 1758.

Der Edelman des Kurfürsten von Trier, der sich hier aufhält, hat mir heute früh gemeldet, daß er Befehl habe, mir im Namen seines Herrn zu berichten, wie Derselbe, die beiden Bataillonen des Regiments von Enghien, nicht in Koblenz aufnehmen könne, und daß er desfalls an Sie, mein Herr Marschal! geschrieben habe. Er fügte hinzu, daß sein Land, auch nicht im Stande sey, den vier Eskadronen und beiden Bataillonen, denen die Winterquartiere darin angewiesen wären, die nöthige Fourage zu verschaffen: Er melde mir dieses zum voraus, das mit ich dafür sorgen, oder sie zurükrufen möchte: Es sey seinen Unterthanen, die nicht mehr Fourage hätten, als sie zum Unterhalte ihrer eigenen Pferde, und des übrigen Viehes gebrauchten, unmöglich, das was die Truppen des Königs erforderten, zu kaufen, da es ihnen an Gelde dazu fehlte. Hierzu käme noch, daß das Kurfürstenthum Trier, während dem ganzen Kriege, unsern Truppen, und den Rekruten, die vom Oberrhein herunter, zur Armee gebracht wurden, zum Durchmarsche gedient hätte, welches
dem

dem Lande zur grossen Last gereichte, zumal da bisher, für das, was den Truppen hätte müssen geliefert werden, noch nicht das geringste bezahlet wäre: Er bäte mich daher, ein Mittel auszufinden, daß sie instünftige nicht mehr, durch dies Kurfürstenthum geführt würden, welches leicht geschehen könnte, wenn man entweder die Marschroute veränderte, oder sie zu Schiffe auf der Mosel kommen liesse. Alles dieses ward von Seiten des Edelmanns, der mit mir redete, mit vieler Verwirrung vorgetragen, woben er unzählige Entschuldigungen vorbrachte, daß er mir Sachen hätte sagen müssen, die mir vielleicht nicht angenehm wären.

Ich antwortete ihm, daß ich zufolge dem, was Sie mir von der Denkungsart des Kurfürsten gemeldet hätten, mich sehr verwunderte, daß Er die beiden Bataillonen nicht aufnehmen wolle; ich müste von Ihnen die Befehle erwarten, die mich bestimmen würden, einen Entschlus hierin zu fassen. Was die Fourage beträfe, die man, wie er mir sagte, den um Koblenz herum liegenden, vier Eskadronen und zweien Bataillonen, nicht mehr liefern würde, so wäre ich deswegen ganz auffer Sorgen: Ich wüßte, daß Fourage genug im Lande vorrätzig wäre: Ich hätte den Kommendanten befohlen, die genaueste Mannszucht zu beobachten, und von allem, was man ihnen liefern würde, Empfangscheine auszufest:

zuf
hö
me
sie
erf
Tru
Ma
fort
bist
we
nen
ge,
und
sten
ma
Kom
fre
me,
ans
kein
Lah
sen,
ind
frag
ant
daß
Mög
Kur
liche

zustellen; daß sie aber auch, so bald man aufhören würde, Fourage zu liefern, dieselbe nehmen sollten, wo sie anzutreffen wäre, doch so, daß sie auch, über das genommene, Empfangscheine erteilten. Was den Weg beträfe, den unsere Truppen nähmen, so stünde es nicht in meiner Macht, darin etwas zu verändern: Ich würde fortfahren, gehörig darum anzufuchen, wie es bisher üblich gewesen wäre: Es sen wunderbarlich, wenn man sich nicht des kürzesten Weges bedienen wolte: Man habe schon im vorigen Frühlinge, einige Truppen auf der Mosel eingeschiffet, und warscheinlicher Weise, würde man im nächsten Frühlinge, es eben so mit den Rekruten machen, die für die Infanterie, aus Frankreich kommen würden. Und wenn bey dem allen unsere Truppen, dennoch aus dem Kurfürstenthume, solten herausgezogen werden, so müste man uns die gewisse Versicherung geben können, daß keine Preussen, sich nach den Gegenden der Lahne, ziehen würden. Der Name der Preussen, die sich vielleicht gegen die Lahne ziehern möchten, schien ihn in Bestürzung zu setzen. Er fragte, ob ich einige Nachrichten davon hätte. Ich antwortete, daß ich zwar keine Nachrichten hätte, daß es aber doch möglich sey: Und eben diese Möglichkeit, hätte Sr. Majestät bewogen, das Kurfürstenthum zu besetzen, damit es gegen feindliche Einfälle in Sicherheit gesetzt würde.

S

Es

Es ist mir unbekant, ob die Staatsklugheit es erfordre, des Kurfürsten von Trier so gar sehr zu schonen. Wenn ich es aber blos als ein Kriegsverständiger betrachte, so kömt es mir schlechterdings nothwendig vor, die Stadt Koblenz mit unsern Truppen zu besetzen, noch mehr aber die Citadelle, die an dem rechten Ufer des Rheins liegt, um auch hier, benöthigten Falls, einen Schuß zu haben. Ich habe dem Herrn Dauvet, in der Anweisung seines Verhaltens befohlen, daß er, wenn er sich, wieder Vermuthen, benöthigt sehen sollte, die Grafschaft Neuwiedt zu verlassen, sich gegen die Citadelle, und Stadt Koblenz, zurückziehen sollte, weil ihm kein andrer Rückzug übrig bleibt, wenn er von einer stärkern Macht angegriffen wird. Solte dieser Fal sich ereignen, so ist unumgänglich nöthig, sich dieser Citadelle, es sey durch Güte oder durch Gewalt, zu bemächtigen. Ich endigte meine Unterredung mit dem erwehnten Edelmann des Kurfürsten von Trier, mit der Nachricht, daß ich Ihnen alles das melden würde, was er mir im Namen seines Herrn bekant gemacht hätte; daß ich stets, wenn die Zeit es erlaubte, Ihre Befehle erwartete, ehe ich mich zu etwas entschloße, daß es aber im Kriege viele Fälsche gäbe, da man seinen Entschlus augenblicklich müste zu nehmen wissen. Ich würde, was diesen Punkt beträfe, nach Soldatenweise verfahren, und das thun, was das gemeine Beste

er:

erforderte, ohne auf irgend einige Vorstellungen zu achten.

Ich zweifle nicht, der Herr von Affry, werde Ihnen Nachricht gegeben haben, daß die Generalstaaten, ihm Hofnung gemacht hätten, uns die Ausfuhr, der nöthigen Fourage zu erlauben.

Vom 22ten Dezember 1758

Der Herr Hugues ist heute früh, bey mir angekommen, mein Herr Marschal! und hat mir ein Schreiben des Herrn von Affry überreicht, worin er mir, die Bestätigung dessen, was er mir hatte bekant machen lassen, meldet, daß nemlich die Generalstaaten, ihm dem Herrn Hugues, die Erlaubnis gegeben hätten, die Million Rationen, welche zu liefern er sich anheuschig gemacht hatte, aus Holland führen zu dürfen. Der Herr Gayot wird sich dieser Sache annehmen, und Ihnen Bericht davon erstatten.

Vom 24ten Dezember 1758.

Der Herr Gayot berichtet mir, daß der Oesterreichische Commissär, der Herr Kinkel, der bisher die Einkünfte der eroberten Länder, eingenommen hat, sich wegere, etwas von dem was er empfangen hat, auszuzahlen, es sey denn daß er Befehl dazu von seinem Hofe erhielte, welches

ches bisher noch nicht geschehen wäre. Es ist leicht ihm Hindernisse in den Weg zu legen, daß er ins künftige nichts mehr einnehmen kan: es wird aber, wenn wir keine Gewalt brauchen wollen, schwer seyn, ihn zu nöthigen, uns von dem etwas zu geben, was er schon in seiner Kasse hat.

So eben erhalte ich ein Schreiben von dem Herrn von Nigremont, der mir eben das berichtet, was mir der Edelmann aus Trier, im Namen seines Herrn hat sagen müssen, daß er nemlich die beiden Bataillonen von Enghien, nicht in Koblenz aufnehmen wolle. Ich hatte den Herrn von Nigremont von demjenigen unterrichtet, was zwischen mir und dem Edelmann vorgefallen war, und ihm zugleich eine Abschrift des Briefes, den ich dieser Sache wegen an Sie zu schreiben, die Ehre gehabt habe, zugeschicket.

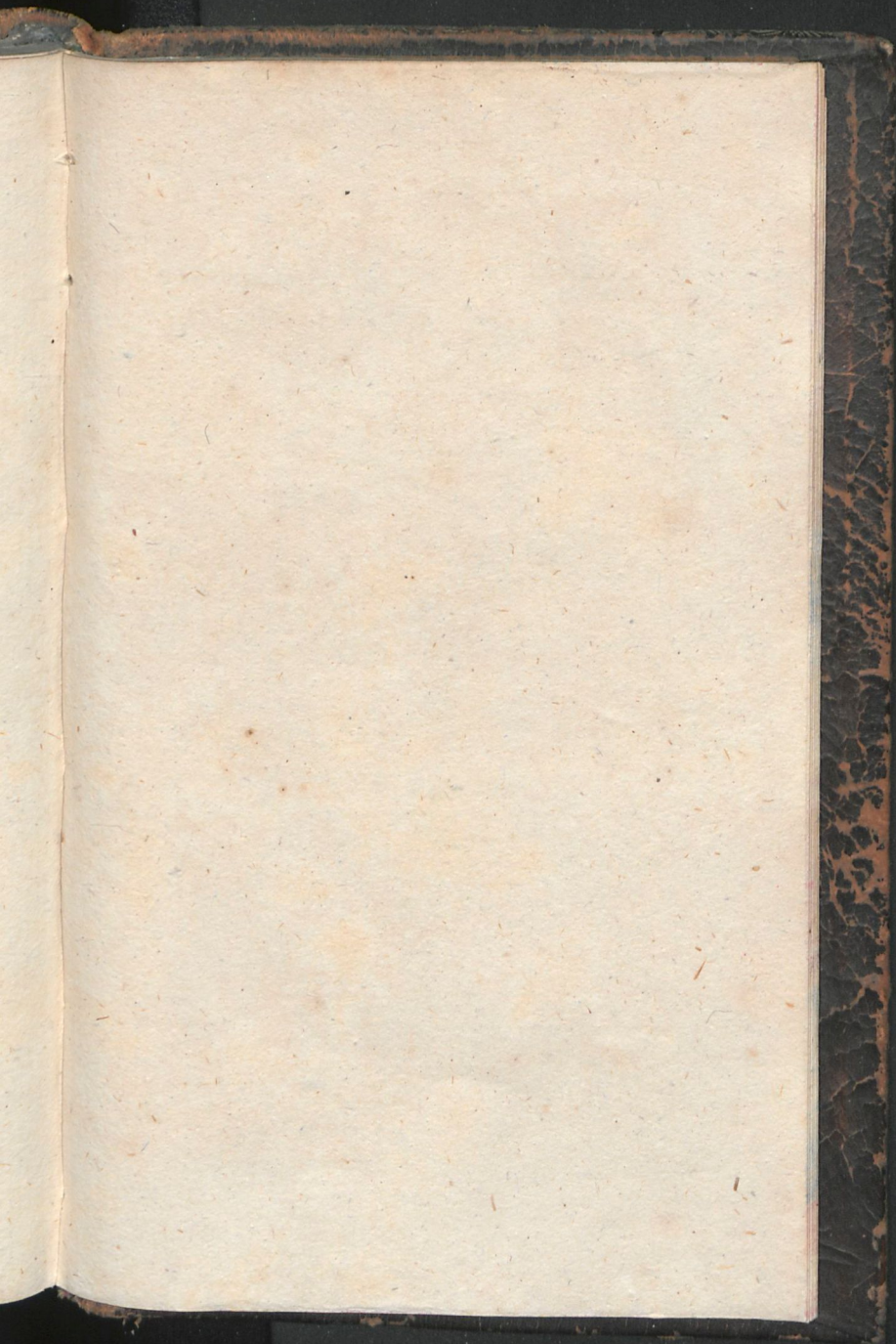


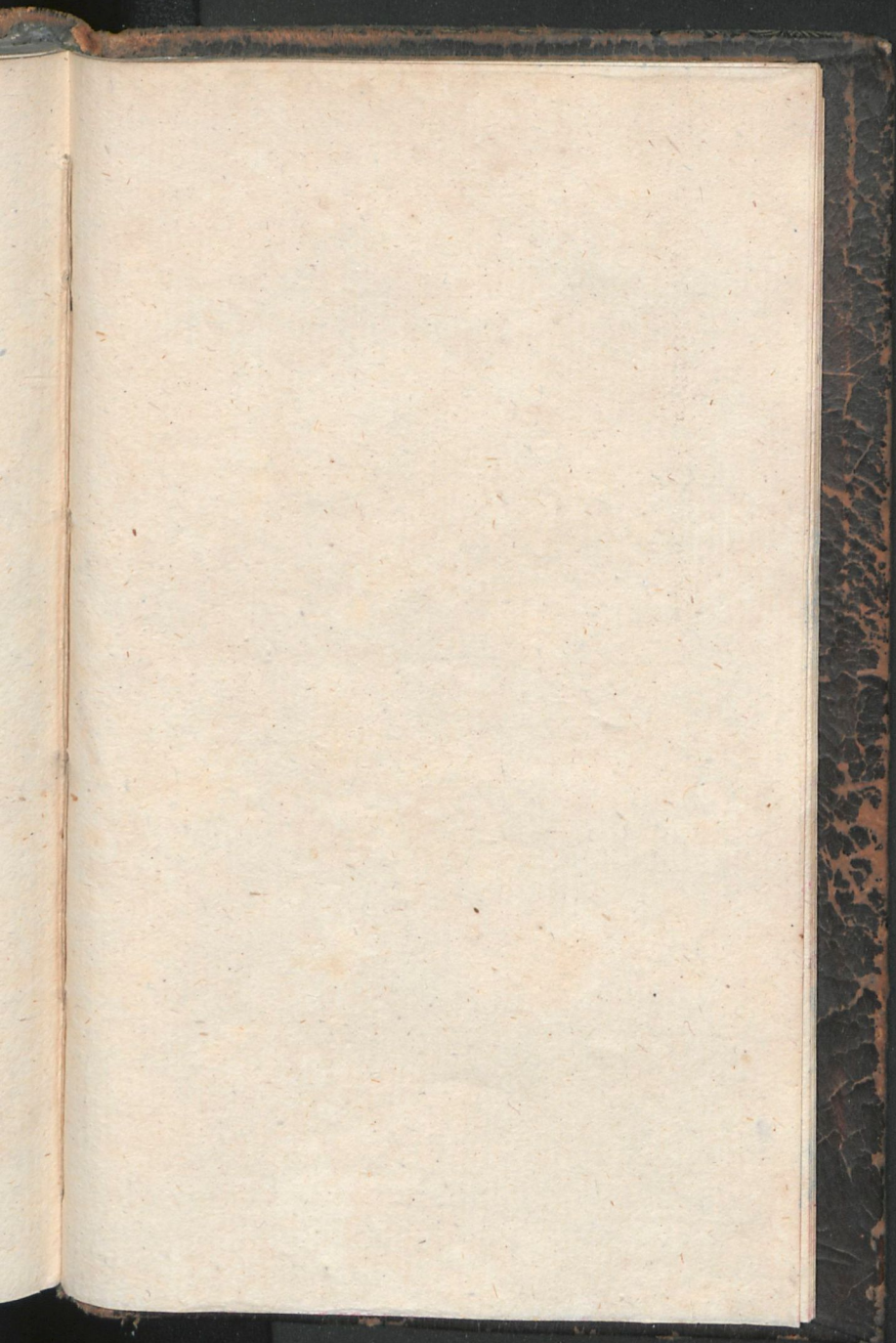
t
s
t
a
f

n
r
n
r
l,
te
n:
n:
b:
en





















399
L. 10

ULB Halle
008 902 64X

3









Briefe

des Herrn Marschals

Herzogs

von Belleisle

den H

von Q

die nach dem T

den Schriften i

ang

